

caritas in NRW

ZEITSCHRIFT DER DIÖZESAN-CARITASVERBÄNDE AACHEN, ESSEN, KÖLN, MÜNSTER UND PADERBORN

ALKOHOL, PÖBELEIEN, DRECK ...

Wie man konstruktiv mit Randgruppen umgeht, weiß die Caritas Herford

SCHRITT FÜR SCHRITT

Ein Projekt versucht, Langzeitarbeitslosen Brücken zu bauen

CARITAS INTERNATIONAL

Die barmherzigen Jordanier und die vielen syrischen Flüchtlinge



LEBEN UND WOHNEN IM ALTER

Wohin mit Oma?

ANZEIGE

Liebe Leserin, lieber Leser,



Markus Lahrmann
Chefredakteur

„Wohin mit Oma?“ - Diese Frage stellen sich in den nächsten Jahren immer mehr Familien. Wer pflegt und versorgt unsere Alten? Angehörige, die oft selbst berufstätig sind oder weit weg wohnen? Nachbarn? Studenten, die im Gegenzug billigen Wohnraum erhalten? Flüchtlinge, die so den Einstieg in die Arbeitswelt schaffen? Braucht es mehr Pflegeheime oder mehr Quartiersarbeit?

Wenn die Kinder oder andere Verwandte längst nicht mehr vor Ort leben, stiften Nachbarschaftsinitiativen wie Kölsch Hätz Gemeinsamkeit (s. S. 17). Bei intakten Strukturen kann es auch gelingen, ein stationäres Altenheim zum Mittelpunkt des dörflichen Lebens zu machen (s. S. 10). Und auch die Öffnung eines Stadtteils für Menschen mit Demenz kann funktionieren (s. S. 14). Und doch gibt es bei der Versorgung im Quartier Grenzen, lassen sich die Beispiele nicht überallhin übertragen. Wer also einfache Antworten sucht, macht es sich zu leicht (s. S. 6). Pflegepolitik müsste möglichst ideologiefrei und pragmatisch betrieben werden. Stattdessen erleben wir immens wachsende Bürokratie, Regulierungs- und Kontrollwahn, der von einem grundlegenden Misstrauen gegenüber einer ganzen Branche zeugt (s. Kommentar auf S. 13). Das haben Träger und vor allem die Mitarbeitenden nicht verdient. Denn die weit überwiegende Zahl leistet aufopferungsvoll jeden Tag gute Arbeit.

Ihr

chefredakteur@caritas-nrw.de

IMPRESSUM

Caritas in NRW

Lindenstraße 178
40233 Düsseldorf

Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
www.caritas-nrw.de

Herausgeber:

Diözesan-Caritasverbände von
Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn

Chefredakteur: Markus Lahrmann
(v.i.S.d.P.)

Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey

Redaktion: Christoph Grätz (Essen),
Markus Harmann, Dagmar Gabrio (Köln),
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln),
Jürgen Sauer (Paderborn),
Christian Heidrich (Aachen),
Harald Westbeld (Münster)

Layout: skdesign, Köln

Titelfoto*: Andre Zelck, Essen

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Anzeigenverwaltung:

Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Karl Wegener
Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04
E-Mail: karl.wegener@bonifatius.de

Anzeigenverkauf: Harald Thomée

Verkaufspreis durch
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 1617-2434

ClimatePartner[®]
**klimaneutral
gedruckt**

Die CO₂-Emissionen
dieses Produkts wurden
durch CO₂-Emissions-
zertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:
53323-1704-1021
www.climatepartner.com



Hergestellt aus 100% chlorfrei
gebleichten Faserstoffen.

* Kinder aus der kath. Kindertageseinrichtung St. Marien zu Besuch im St.-Altfried-Haus der Caritas Gladbeck

ANZEIGE



Foto: Deutscher Caritasverband / KNA

Leben und Wohnen im Alter

Die Zahl der hochaltrigen Frauen und Männer in unserem Land wird in den nächsten 30 Jahren deutlich steigen. Viele müssen dann betreut, gepflegt, versorgt oder unterstützt werden. Wo und wie das gehen kann, darüber streiten Experten noch. Die Caritas setzt auf vielfältige und flexible Lösungen - statt auf Ideologie.

Seite 6 bis 17



Foto: Jürgen Sauer

Randgruppen einbeziehen

In vielen Städten sind Wohnungslose, Alkohol- und Drogenabhängige ein Ärgernis im öffentlichen Raum. In Herford setzt man bei der Problemlösung auf einen kooperativen Ansatz - mit Hilfe der Caritas.

Seite 20

Syrische Flüchtlinge in Jordanien

Jordanien hat so viele syrische Flüchtlinge aufgenommen wie sonst nur noch die Türkei. Das Land ächzt unter den Aufgaben und braucht unsere Hilfe.

Seite 24



Foto: Markus Harmann - Caritas

- 3 **Editorial**
- 3 Impressum

Schwerpunkt – Leben und Wohnen im Alter

- 6 **Leben und Wohnen im Alter**
Altenpolitik muss pragmatisch und flexibel sein, weil starre Prognosen schwierig sind
- 10 **Das Dorf ins Heim holen**
Wie ein Altenheim am Niederrhein mehr Teilhabemöglichkeiten für Alte schafft
- 13 **„Uns wird das Leben schwer gemacht“**
Kommentar zur NRW-Pflegepolitik
- 14 **Wie ein Stadtteil demenzfreundlich wird**
Das Seniorenzentrum und seine Bewohner verändern Aachen-Haaren
- 16 **Aus Zufällen kann viel entstehen**
Anlaufstelle für Senioren in Saerbeck
- 17 **Altern im hippen Ehrenfeld**
Ein Modellprojekt in Köln vernetzt Senioren

Caritas in Zahlen

- 18 **Was kostet ein Platz im Pflegeheim?**
Und wofür wird das Geld ausgegeben?

Arbeitsplatz Caritas

- 19 **„Wenn ich etwas verändern kann“**
Fred Krusch, Leiter eines Altenheims

Caritas heute

- 20 **Teil der Lösung, nicht des Problems**
Umgang mit Randgruppen in Herford
- 22 **Schritt für Schritt ins Leben**
Pilotprojekt für Langzeitarbeitslose in NRW

Caritas international

- 24 **Hilfe für die barmherzigen Jordanier**

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

- 28 **Aachen**
Bischof Dieser besucht die Diözesan-Caritas
- 32 **Essen**
Bischofs-Lob und Preis für „Sach wat!“
- 36 **Köln**
Wohnungslose im Blick
- 40 **Münster**
Frohe Gesichter: Flüchtlingskinder in Kitas
- 46 **Paderborn**
Armen Menschen ein Gesicht geben

Ankündigungen

- 50 Veranstaltungen, Events und mehr



»Wir sind viele und werden noch mehr«

Foto: Deutscher Caritasverband/KNA

ZWISCHEN HEUTE UND MORGEN

Leben und Wohnen im Alter

Die Anzahl der hochaltrigen Frauen und Männer in unserem Land wird in den kommenden 30 Jahren deutlich zunehmen. Wo und vor allem wie diese Menschen in Zukunft leben werden, ist weitgehend unklar. Einfache Prognosen verbieten sich.

Es genügt nicht, unsere aktuellen Erfahrungen und Vorstellungen von Familienbeziehungen, Krankheitsbildern, Wohn- und Pflegearrangements einfach auf die Zukunft zu übertragen. Denn der Gesundheitszustand, die soziale Lage und die individuellen Vorstellungen von Lebensqualität sowie das daraus resultierende Verhalten der zukünftigen Alten verändern sich schneller und unvorhersehbarer als ihre Anzahl. Darum muss sich, wer sich heute mit dem künftigen Wohnen und Leben im Alter beschäftigt, vor allem mit dem Unbekannten im Bekannten auseinandersetzen. Es geht darum, zu schauen, welche Spielräume angesichts der bekannten demografischen Fakten in einer alternden, langlebigen Gesellschaft in den kommenden Jahren zur Verfügung stehen – oder auch erst geschaffen und dann vor allem genutzt werden müssen.

Die Prognosen liegen weit auseinander

2015 lebten in NRW in allen Altersgruppen ca. 640 000 Menschen, die nach SGB XI als pflegebedürftig eingestuft waren, sowie zusätzlich etwa 40 000 Menschen mit eingeschränkter Alltagskompetenz, insgesamt etwa 3,6 Prozent der Gesamtbevölkerung. Das Pflegebedürftigkeitsrisiko steigt mit dem Alter an: Unter den 75- bis 85-Jährigen betraf es ca. 15 Prozent (250 000), unter den 85- bis 90-Jährigen etwa 40 Prozent (130 000) und von den über 90-Jährigen zwei Drittel (103 000) ihrer jeweiligen Altersgruppe, wobei jeweils die Frauen um ein Drittel häufiger betroffen waren als die Männer. Doch ob sich diese aktuelle Anzahl pflegebedürftiger Menschen einfach auf die Zukunft hochrechnen lässt und in 20 oder 30 Jahren entsprechend viel mehr Menschen mit erhöh-



3,6%

← der Bevölkerung in NRW sind pflegebedürftig

Vielfalt und Flexibilität

Künftige Wohn-, Lebens- und Versorgungsformen müssen Vielfalt und Flexibilität ermöglichen – diese zu fördern sollte die Richtschnur für Gesetzgebung abgeben.

tem und hohem Pflegebedarf zu erwarten sind, bleibt offen. Denn wir können erwarten, dass sich mit dem medizinischen Fortschritt der Gesundheitszustand im hohen Alter verbessert und dass angesichts verbesserter Prävention und Rehabilitation die Selbstständigkeit trotz chronischer Erkrankungen länger erhalten bleibt und der Pflegebedarf sinkt. Folglich gehen die Schätzungen der Experten zum Pflegebedarf etwa für 2030 in NRW weit auseinander: Die niedrigste Prognose liegt bei einer etwa gleichbleibenden Zahl pflegebedürftiger Menschen trotz eines deutlichen Anstiegs der Hochaltrigkeit, andere Voraussagen gehen von einem Anstieg der Menschen mit Hilfe- und Pflegebedarf um ca. 20 Prozent im Vergleich zu heute aus.

Wer aber diese Menschen pflegen und betreuen wird, ist die zweite Unbekannte in allen Zukunftsprognosen: Von den 640 000 pflegebedürftigen Menschen in NRW 2015 wurde noch die Hälfte ohne regelmäßige professionelle Hilfe zu Hause betreut. Wie sich die künftig veränderten Familienstrukturen und die steigende Mobilität auf diese familiäre Pflegebereitschaft und -möglichkeit auswirken, ist nicht seriös vorherzusagen. Mit Verschiebungen weg vom Bezug von Pflegegeld, hin zu vermehrt nachgefragten stationären, ambulanten und teilstationären Hilfen ist jedenfalls zu rechnen. Auch der Bedarf an externer hauswirtschaftlicher Unterstützung wird sicher zunehmen – aber in unbekanntem Ausmaß.

Es bleiben folgende seriöse Erkenntnisse: Aufgrund des Vorrückens der geburtenstarken Jahrgänge ins Alter wird der Bedarf an Unterstützung und Pflege abhängig von medizinischen und sozialen Entwicklungen mehr oder weniger steigen. Die familiären Unterstützungssysteme verlieren, technische



Birgit Marx (Hrsg.)
Diversity-Management in der Pflege.
Aufgabe und Herausforderung
 Preis: 24,90 € zzgl. Versandkosten
 ISBN: 978-3-946023-02-9

Erschienen in der Reihe:
 Pflegemanagement und Bildung
Bestellungen:
 invia-verlag@invia-akademie.de

ZUM
THEMA

Assistenzsysteme dagegen gewinnen in noch unbekanntem Ausmaß an Bedeutung. Die Lebensvorstellungen der nächsten hochaltrigen Generationen werden sich von denen ihrer Eltern unterscheiden, und ihre Ansprüche an die Lebensqualität werden

steigen. Ob sie im hohen Alter trotz Einschränkungen mehr Verantwortung für die eigene Lage übernehmen können und wollen, ist noch unbekannt. Der Bedarf an materiellen und personellen Ressourcen wird jedenfalls mindestens konstant bleiben, und bei stabiler demografischer Entwicklung stehen dem immer weniger jüngere Menschen zur Erfüllung dieses Bedarfs gegenüber.

Für Gesetzgeber, Verwaltung, Zivilgesellschaft und nicht zuletzt für die Freie Wohlfahrtspflege bedeutet das:

1. Eine umfassende politische Zielsetzung, wie sie den verschiedenen Reformen des SGB XI zugrunde lag („ambulant vor stationär“) oder mit dem Altenpflegegesetz in NRW

propagiert wurde („Die Lösung liegt im Quartier“), mag sich als Orientierungspunkt oder als wichtiger Beitrag zur gesellschaftlichen Debatte eignen, nicht aber als Königsweg zur Vorgabe einer künftigen Wirklichkeit. Vielmehr gilt: Alle politischen Rahmensetzungen müssen für die Betroffenen (das sind die künftigen pflegebedürftigen alten Menschen und ihre Angehörigen) hohe Selbstbestimmung zulassen und nicht eine bestimmte Versorgungsform aus wirtschaftlichen oder ideologischen Gründen irreversibel festschreiben.

2. Künftige Wohn-, Lebens- und Versorgungsformen müssen Vielfalt und Flexibilität ermöglichen - diese zu fördern sollte die Richtschnur für künftige Bundes- und Landesgesetzgebung und die Genehmigungspraxis der Kostenträger abgeben. Aber auch Anbieter können nicht mehr nach dem Motto handeln: „Was nicht passt, wird passend gemacht.“ Vielmehr stehen sie vor der Aufgabe, verstärkt Lebens- und Wohnarrangements zu entwickeln, die fließende Übergänge zwischen privater Häuslichkeit und stationärer Betreuung zulassen, um den zukünftigen Bedarfslagen des Einzelnen wie der Gesellschaft gerecht zu werden.

3. Wir brauchen künftig Unterstützungs- und Pflegeangebote, mit denen die Anbieter

flexibel, d.h. rasch und passgenau, auf die immer differenzierteren gesundheitlichen, organisatorischen und sozialen Bedürfnisse der alten Menschen reagieren können - und die zugleich gut an den verbleibenden (und vielleicht sogar wieder zu stabilisierenden) Fähigkeiten anknüpfen können. Solche kleinteiligen Angebote und Unterstützungsmodule bieten den pflegebedürftigen Menschen und ihren Angehörigen die notwendige Entlastung und halten die Räume offen,



ZWISCHEN VOLLSTÄNDIGER Selbstständigkeit und totaler Pflegebedürftigkeit besteht ein großer Zwischenraum, in den Pflege- und Versorgungsangebote passgenau eingefügt werden müssen.



ZU HAUSE WOHNEN bleiben und sich selbst versorgen können - das wünschen sich viele alte Menschen.



GESELLSCHAFTLICHE TEILHABE im Alter beginnt vielleicht beim Kaffeeklatsch, hört aber mit Sicherheit nicht dort auf. Der Strukturwandel des Alter(n)s erfordert passgenaue und ebenenübergreifende Anpassungsleistungen der Gesellschaft.



VERSORGUNG UND PFLEGE von alten Menschen können nicht allein mit Gotteslohn sichergestellt werden.

in denen diese ihre Mitverantwortung für die eigene Lage am besten wahrnehmen können. Zwischen vollständiger Selbstständigkeit und Autonomie auf der einen und der totalen Pflegebedürftigkeit auf der anderen Seite besteht ein großer Zwischenraum, in den Pflege- und Versorgungsangebote subsidiär eintreten und die Anteile von Fremdsorge und Selbstpflege passgenau miteinander verbinden können.

4. „Nähe“ und „Ferne“ greifen in der Versorgung und Betreuung, aber auch in der Lebensgestaltung der hochaltrigen Menschen insbesondere mit Hilfe der Informationstechnologien ineinander. Die Menschen schätzen einerseits ihren vertrauten Nah-Raum, ihr Quartier. Ihre Lebensqualität steigt mit der Verfügbarkeit der notwendigen Infrastruktur und mit den Teilhabemöglichkeiten dort, wo sie zu Hause sind. Wo „Kümmerer“ vor Ort auf ein gut - und professionell - gemanagtes Quartier zurückgreifen können, wächst die Möglichkeit, dass verschiedene Akteure lebenswichtige Leistungen abgestimmt und ohne Reibungsverluste zur Verfügung stellen. Umgekehrt machen die künftigen Alten bereits heute viele Erfahrungen mit Fernbeziehungen und medial vermittelter Kommunikation.

Sie halten Kontakt mit weit weg lebenden Freunden und Angehörigen, beteiligen sich an Kultur und politischer Mitbestimmung in den sozialen Medien und bestellen nicht zuletzt Waren und Dienstleistungen im Internet.

Fazit

Es ist sicher, dass in den kommenden 20 bis 30 Jahren noch mehr Menschen hochaltrig werden als gegenwärtig. Vorhersagen, auf welche Weise sie dann von Einschränkungen betroffen sein werden, wie sie ihr Leben gestalten und welche Unterstützung und Pflege sie benötigen, sind nur schwer zu treffen. Eine vorausschauende Politik hat vor allem die Aufgabe, einen vielfältigen Mix an Unterstützungs- und Versorgungsformen und vor allem eine rechtzeitige Beteiligung der Betroffenen und ggf. ihrer Angehörigen an der Schaffung der angemessenen Infrastruktur sicherzustellen. Die Aufgabe der Caritas besteht darin, nicht nur vor den Folgen möglicher aktueller Versäumnisse zu warnen, sondern mit neugierig machenden Modellen für die Gestaltungsspielräume für das künftige Alter zu werben. 

60 %

← der über 90-jährigen in NRW sind heute auf Pflege angewiesen



Foto: privat

Prof. Dr. Andreas Wittrahm
leitet den Bereich
Facharbeit und Sozialpolitik
beim Caritasverband
für das Bistum Aachen.
 awittrahm@caritas-ac.de

TEILHABE IN DER PFLEGEINRICHTUNG

Das Dorf ins Heim holen

Wer im Altenheim wohnt, freut sich über Besuch. Sind doch viele Bewohner wie abgeschnitten vom Leben draußen. Eigentlich muss man das Draußen ganz systematisch hineinholen. In Haldern ist das geschehen.

Ein beschauliches Dorf mit 5000 Einwohnern bei Rees am Niederrhein - das ist Haldern. „St. Marien Haldern - gepflegt leben“ war früher ein typisches Altenpflegeheim. Heute ist es eine Wohnanlage, die stationäre Einrichtungspflege und Leben im Quartier auf wunderbare Weise kombiniert.



Vor nun 15 Jahren übernahm der Sozialpädagoge Johannes Fockenber die Leitung der Einrichtung - ein Auswärtiger mit „komischen Ideen“. Seitdem hat sich vieles verändert. Das Haus musste damals baulich erneuert werden - und das nutzte man, um auch das Konzept komplett zu renovieren und in die Zukunft zu schauen.

St. Marien hatte eine lange Tradition, war gut im Ort akzeptiert, es gab klassische ehrenamtliche Gruppen, die sich engagierten: den Besuchsdienst, die Hospiz-Gruppe, das Cafeteria-Team. Doch wenn sich Gesellschaft verändert, wenn Kirchengemeinden - auch am konservativen katholischen Niederrhein - sich umstrukturieren, dann muss das auch Konsequenzen für das Leben alter Menschen im Heim haben.

»Wir sind ein Heim und kein Hotel.

Wir bedienen nicht, wir helfen

bei individuellem Bedarf.«

Johannes Fockenber, Heimleitung

St. Marien hatte eine lange Tradition, war gut im Ort akzeptiert, es gab klassische ehrenamtliche Gruppen, die sich engagierten: den Besuchsdienst, die Hospiz-Gruppe, das Cafeteria-Team. Doch wenn sich Gesellschaft verändert, wenn Kirchengemeinden - auch am konservativen katholischen Niederrhein - sich umstrukturieren, dann muss das auch Konsequenzen für das Leben alter Menschen im Heim haben.

Wenn die Bewohner zu alt, zu pflegebedürftig, zu krank sind, um noch am Dorfleben teilzunehmen, dann muss man eben das Dorf ins Heim holen - das ist der Kerngedanke. Und die Umsetzung? In dem Gebäude von St. Marien wurden Räume an einen Initiativkindergarten vermietet. Das Pfarrzentrum nebst Bücherei und Pfarrbüro wird mit Unterstützung des Bistums Münster ebenfalls neue Räume auf dem Gelände beziehen. Das Pfarrfest wird auf dem weiträumigen Gelände ausgerichtet. Die wöchentlichen Chorproben werden mittlerweile von interessierten Dorfbewohnern mitgestaltet. Die Wege für die Bewohner sind kurz, das Leben ist bunt - wie in einem Dorf eben normal. All das schafft den Bewohnern des Hauses Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe und damit Lebensperspektive und -qualität. „Die Qualität unseres Hauses liegt in der engen Verbundenheit mit der gesamten Dorfgemeinschaft“, sagt Johannes Fockenber.

Und es gibt noch mehr Synergieeffekte: Ein neuer Dorfarzt will seine Praxisräume ebenfalls im Heim integrieren - so ist er zentral erreichbar, es gibt Parkplätze, er hat es nicht weit zu seinen Patienten in den Wohngruppen, und das Praxispersonal kann eigene Kinder sogar in der Kita im Nachbarhaus betreuen lassen. Bei dem sich abzeichnenden ländlichen Ärztemangel ist solch ein Standort ein nicht zu unterschätzender Wettbewerbsvorteil. St. Marien bietet selbst Essen auf Rädern an, vermietet Seniorenwohnungen in der Umgebung, betreibt eine Cafeteria und vernetzt sich mit anderen ehrenamtlichen Vereinen oder Initiativen. Dadurch entstehen auch so ungewöhnliche Projekte wie die dauerhafte Kooperation mit der Theatergruppe der Lebenshilfe oder einmalige Aktionen wie die Teilnahme der Bewohner am Haldern-POP-Festival.

Altenheim übernimmt Funktionen der Kirchengemeinde

Rückblick: Der seinerzeit notwendige Umbau bot die Chance, die räumliche und personelle Verwurzelung im Dorf auch konzeptionell und architektonisch auszureizen. Der frühere Zentralbau wurde zum Teil abgerissen, zum Teil für Verwaltung umgebaut, zum Teil aber auch für neue Nutzungsformen hergerichtet. Man wollte weg von der „Stationskultur“, der Großküchenversorgung, der



ST. MARIEN liegt eingebettet in eine Parkanlage. Spielflächen für Kinder bieten die Möglichkeit, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen. Zwei Esel grasen neben dem Spielplatz, um die Ecke ist ein Auslauf für Hühner. Im Nutzgarten wachsen Kräuter, Bohnen und Kartoffeln.

ANZEIGE



IN ST. MARIEN werden die Menschen aktiviert, gewinnen Lebenskraft und Lebensfreude und nehmen teil an der Gemeinschaft.



BEI DEN MATERIALIEN orientierte man sich an Dingen, die den Menschen vertraut sind. Weg vom hygienisch-abwaschbaren, brandschutzneutralen Kunststoff-Design. Ledersessel aus dem Möbelhaus von nebenan, Orientteppiche an der Wand, Kachelöfen und Kronleuchter ... die Aufenthaltsräume wirken wie Wohnzimmer.

Atmosphäre eines Krankenhauses. Neu gebaut wurden acht einzelne Wohngruppen mit eigenen kleinen Küchen. „Seit dem Umbau haben wir so gut wie keine störenden Auffälligkeiten bei den Bewohnern mehr. Menschen, die sich angenommen und heimisch fühlen, haften nicht in Ängsten. Ein positiver Zugang zu ihren Gefühlen kann aggressives Verhalten, monotones Stöhnen oder das oft eintretende ‚Weglaufen‘ verhindern“, sagt Fockenber. Zum Konzept gehören aber auch veränderte Arbeitsabläufe für das Pflegepersonal und mehr Teilhabe für die Bewohner. Sie helfen beim Kochen, im Garten, bei der Obsternte und -verarbeitung. Einmal in der Woche wird eigenes Brot gebacken. Jeder so, wie er kann und mag. „Wenn die Bewohner angemessen und positiv stimuliert sind, wenn sie emotional und kognitiv eingebunden werden, ist dissoziatives Verhalten rückläufig“, erklärt Fockenber. Begegnung wird nach Kräften gefördert. Es ist gelungen, Angehörige aus der passiven Position des Besuchers in die aktive Rolle des Partners im Pflegekonzept mit einzubinden. Seit einem Jahr kochen Angehörige jeden ersten Donnerstag im Monat Wunschessen für die Bewohner.

Aber die Einrichtung kann auch wichtige andere Funktionen in der Gemeinde übernehmen. „Wir haben einen Auftrag, wir arbeiten als christliche Gemeinschaft, so ist das in den Arbeitsverträgen auch geregelt“, sagt Fockenber. „Wenn ein Pfarrer nicht mehr vor Ort sein wird, dann müssen wir für die Menschen im Ort Ansprechpartner ha-

ben, die jederzeit wissen, was zu tun ist“, sagt er. Wenn nachts jemand bei uns anruft, weil ein Mensch in Not ist, dann kann die Nachtschwester persönlich reagieren. Sie ersetzt zwar nicht den Seelsorger, aber kann als erster Ansprechpartner den Kontakt zu weiterer Hilfe herstellen. Ein Anrufbeantworter in einem Pfarrbüro kann das nicht.

Die Widerstände gegen Umbau und neues Konzept waren groß - auf verschiedenen Ebenen. Nachbarn versuchten, Neubauten zu verhindern, weil sie Ruhestörungen durch laute Bewohner befürchteten. Nach vielen Gesprächen konnte schließlich doch gebaut werden. Dann gab es Bewohner, die den Rohbau besichtigt hatten und sich weigerten umzuziehen. Heute weint niemand, der einmal dort eingezogen ist, den alten „Stationen“ noch eine Träne nach. Auch der Gedanke der Aktivierung stieß auf Vorbehalte: „Jetzt zahle ich schon so viel Geld - und dann soll ich auch noch selbst beim Kochen helfen“, so ein Vorwurf. Die Heimleitung konterte: „Wir sind ein Heim und kein Hotel. Wir bedienen nicht, wir helfen bei individuellem Bedarf.“

Auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sträubten sich zunächst gegen Veränderungen: „Ich soll hier mit den Leuten Kartoffeln schälen - das ist nicht meine Aufgabe als examinierte Pflegekraft“, so schallte es hier und dort. Fockenber blieb geduldig, setzte auf Zeit und die kontinuierliche Lernbereitschaft. „Man lernt über die Dinge, die man tut“, sagt er. Und der Erfolg gibt ihm recht. ◀

▶ www.st-marien-haldern.de

»Uns wird das Leben schwer gemacht«

Es herrscht eine angespannte Stimmung, wenn ich mit Trägerinnen, Leitungen und Mitarbeitern der Altenhilfe ins Gespräch komme. Sie wissen um die enormen Aufgaben, die vor ihnen liegen, damit sie aktuellen und künftigen Generationen von pflegebedürftigen Menschen eine fachlich angemessene und menschlich zugewandte Hilfe zukommen lassen können.

Da gilt es nicht nur, eine ständig wachsende Zahl an Pflegenden zu versorgen und dabei zunehmend schwierigere Lebensbedingungen zu bewältigen. Immer mehr Menschen werden etwa immer früher aus dem Krankenhaus entlassen und brauchen dann umfassende Hilfe bei der Versorgung und Körperpflege. Die Zahl der Menschen mit demenziellen Veränderungen wächst, und die Pflegenden sind hier genauso gefordert wie durch die vielen sterbenskranken Frauen und Männer in den stationären Einrichtungen. Ihnen allen soll ein Leben in Würde bis zuletzt ermöglicht werden.

Doch die Verantwortlichen und Mitarbeiterinnen fühlen sich von der aktuellen Politik wenig unterstützt - im Gegenteil, oft gewinnen sie den Eindruck, man wolle ihnen mit Gesetzen und Verordnungen das Leben schwerer machen als nötig. Die komplizierte Auslegung des Bundessozialgerichtsurteils zur Investitionskosten-Finanzierung im nordrhein-westfälischen Altenpflege-Gesetz, die strengen Regulierungen für Senioren-Wohngemeinschaften im Wohn- und Teilhabegesetz sowie neustens eine massive rückwirkende Verschärfung der Qualifikationsanforderungen für Mitglieder der Heimleitung bei gleichzeitiger Unterfinanzierung der Pflegeausbildung binden im Übermaß Energien und Ressourcen. Diese würden dringend für die Gestaltung der Teilhabe pflegebedürftiger Menschen entsprechend dem neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff, für die Flexibilisierung der Versorgungsstrukturen, für Angebote im Quartier und nicht zuletzt für die Bewältigung des Fachkräftemangels benötigt. Was die Caritas und andere Träger der Freien Wohlfahrtspflege besonders irritiert: Die meisten Gesetzes- und Ordnungsänderungen zeugen von einem Misstrauen der Politik in die Bereitschaft und Kompetenz der Anbieter, gute Lösungen für das Leben im hohen Alter zu entwickeln. Stattdessen brauchten die Verantwortlichen und Mitarbeiter Spielräume, neue Versorgungs- und Betreuungsformen auszuprobieren und innovative Konzepte des Zusammenwirkens von Betroffenen, Angehörigen, Ehrenamtlichen und beruflichen Unterstützern zu entwickeln.

Pflegende brauchen Ermutigung und Vertrauen

Das Leben im hohen Alter steht vor großen Veränderungen: Einem immer höheren Lebensalter mit den Gefährdungen durch körperliche und psychische Erkrankungen stehen medizinische Fortschritte, der Einsatz neuer Technologien und Medien sowie neue kreative Ideen zur Gestaltung von Wohnanlagen und Stadtvierteln gegenüber, so dass uns die Auswirkungen des demografischen Wandels keineswegs entmutigen müssen. Die Beispiele des vorliegenden Heftes zeigen, was möglich ist im Bemühen, die Bedingungen für ein lebenswertes Leben bis ins höchste Alter zu gewährleisten. Aber dafür müssen die Frauen und Männer, die sich darum bemühen, ermutigt und gestützt statt gegängelt und eingeschränkt werden. Angst ist ein schlechter Ratgeber, wenn es gilt, sich den Aufgaben der Zukunft zu stellen. Die gewonnenen Jahre erweisen sich als Gabe und Aufgabe: Gabe, weil das Leben in jeder Lebensphase neue Erlebnisse, neue Erkenntnisse und Erfahrungen bereithält. Aufgabe, weil alle zusammenwirken müssen, damit die guten Seiten des Alters von möglichst vielen Menschen erfahren werden. Die Mitarbeiterinnen der Caritas - ehren- oder hauptamtlich - sind bereit, ihr Können und ihre Bereitschaft einzusetzen - sie brauchen Ermutigung und Vertrauen, um im wahrsten Sinne einen „guten Job“ für ein lebenswertes Alter zu machen. 📌

»Wir sind irritiert über das Misstrauen der Politik in die Bereitschaft und Kompetenz der Anbieter, gute Lösungen für das Leben im hohen Alter zu entwickeln.«



Burkard Schröders ist Direktor des Caritasverbandes für das Bistum Aachen und Herausgeber von „caritas in NRW“.

✉ direktor@caritas-ac.de

**DEMENTZFREUND-
LICHES HAAREN:**

Dieter Hoffe (l.) und seine Frau Hildegard (r.) leben im Seniorenzentrum am Haarbach im Aachener Stadtteil Haaren. Ihre Tochter Bettina Weitzel (M.) ist froh, dass sie für ihre an Demenz erkrankten Eltern in diesem Haus einen Platz gefunden hat.

**IM ALTER GUT AUFGEHOBEN**

Wie ein Stadtteil demenzfreundlich wird

Demenz verändert vieles – in Aachen sogar einen ganzen Stadtteil. Das örtliche Seniorenzentrum hat die Initiative „Demenzfreundliches Haaren“ ergriffen. Viele ziehen mit, von der Feuerwehr bis zu den Geschäftsleuten.

Dieter Hoffe lebt gerne im Seniorenzentrum am Haarbach im Aachener Stadtteil Haaren. „Wir fühlen uns hier sehr wohl. Vor allem das Essen ist gut. Die lesen uns hier die Wünsche von den Augen ab“, sagt der 78-Jährige. Seine Frau Hildegard (78) nickt. Gemeinsam bewohnen sie ein Doppelzimmer in der zweiten Etage des Hauses, das in Trägerschaft der Pfarre Christus unser Bruder ist. Dass das Paar nun in Aachen lebt und nicht – wie die längste Zeit seines Lebens – im geliebten Düsseldorf, vergisst es immer öfter. Dieter und Hildegard Hoffe sind dement.

Diese Erkrankung war auch der Grund, warum Bettina Weitzel für ihre Eltern einen stationären Pflegeplatz suchte. In ihrem Haus im nahen Kohlscheid konnte sie die Eltern nicht länger betreuen. „Meine Eltern in eine Einrichtung zu geben, fand ich zunächst schrecklich. Da sind bei mir auch viele Tränen geflossen“, sagt sie. Ihre Wahl fiel schließlich auf das Seniorenzentrum am Haarbach. „Der Blickwinkel hier ist ein anderer. Es gibt immer ein

freundliches Wort, für die Ängste der Angehörigen hat man hier viel Verständnis“, sagt Bettina Weitzel.

Ein Blickwinkel, der immer stärker auch für den Stadtteil gilt. Möglich machte das Christoph Venedey. Er leitet das Seniorenzentrum. Ein Vortrag der niederländischen Pädagogin Maria Aarts über die von ihr für die Kinder- und Jugendhilfe entwickelte Marte-Meo-Methode gab den Anstoß. Dabei werden alltägliche Situationen zwischen Erziehern und Kind per Video aufgezeichnet und analysiert. „Dinge, die funktionieren, macht Maria Aarts mit ihrer Methode groß. Ich habe sie gefragt, ob das nicht auch für die Altenhilfe und im Umgang mit Demenzen funktionieren könnte“, erzählt Christoph Venedey. Mitarbeiter des Seniorenzentrums sind in dieser Methode geschult, auch gewann er Politiker, Geschäftsleute, Kirchen, Vereine und Behörden



**CHRISTOPH
VENEDEY**

»Meine Mutter hat gelebt,
sie hat das Leben
genießen können.«

dafür. Und für seine Idee, Haaren auf die Bedürfnisse an Demenz erkrankter Menschen hin auszurichten. Mit einer Aachener Werbeagentur entwickelte er das Projekt „Demenzfreundliches Haaren“. Eine Broschüre und ein Film entstanden, um Bürger für das Projekt ins Boot zu holen. Viele teilen nun die Idee. Deutlich wird das an vielen Geschäften, an denen an der Tür der runde pastellgrüne Aufkleber „Demenzfreundliches Haaren“ klebt.

Auch an der Tür des gegenüber vom Seniorenzentrum gelegenen Frischemarktes ist der Aufkleber angebracht. An der Kasse des Geschäftes sitzt Renate Hüllenkremer. Ihre mittlerweile verstorbene Mutter war an Demenz erkrankt. Marte-Meo-Schulungen halfen auch ihr, mit dementen Kunden gut umzugehen. „Kürzlich kam eine an Demenz erkrankte Frau mit einer Strumpfhose zur Kasse, hatte aber kein Geld dabei. Da habe ich ihr gesagt: Ich lass die Strumpfhose hier liegen, holen Sie Geld, dann kommen Sie gerne wieder“, erzählt die 55-Jährige.

Mit GPS-Sender unterwegs

Frank Prömpeler, Leiter des städtischen Bezirksamtes in Haaren, begrüßt, dass Christoph Venedey die Initiative ergriffen hat. Das Bezirksamt, das in der alten Schule von Haaren untergebracht ist, ist Ziel vieler älterer dementer Menschen. Ihnen ist der Gang zur Schule noch aus ihren Kindertagen vertraut. „Wenn sie zu uns kommen und einfach nur



**FRANK
PRÖMPELER**

begrüßt, dass Christoph Venedey die Initiative ergriffen hat. Das Bezirksamt, das in der alten Schule von Haaren untergebracht ist, ist Ziel vieler älterer dementer Menschen. Ihnen ist der Gang zur Schule noch aus ihren Kindertagen vertraut. „Wenn sie zu uns kommen und einfach nur

einmal reden möchten, werden sie genauso bedient wie jeder andere Besucher auch“, sagt der 46-Jährige. Wenig hält er davon, Projekte wie „Demenzfreundliches Haaren“ zum Standard in Kommunen zu machen. „Standards schleifen sich gerne ein. Ich fürchte, dass man dann dieses Projekt nutzlos macht“, sagt Prömpeler. Viel wichtiger sei, in Haaren immer weiter für die Demenzfreundlichkeit zu werben.

Das sieht auch Peer Welski so. Seit 24 Jahren betreibt er in Haaren einen Optikerbetrieb. Durch das Projekt „sind sehr viele Menschen im Ort gegenüber der Erkrankung Demenz viel offener geworden“, sagt der Augenoptikermeister. Auch Monika Wolf, die etwa einen Kilometer vom Seniorenzentrum entfernt eine Apotheke führt, hat Marte-Meo-Schulungen besucht. „Ich muss mich in meinem Tempo zügeln, habe ich dabei gemerkt“, sagt die Apothekerin. Dass das Projekt viele Geschäftsleute im Ort erreicht hat, ist nach Ansicht von Monika Wolf auch eine Beruhigung für die Angehörigen: „Viele im Ort haben ein Auge auf Menschen mit Demenz.“

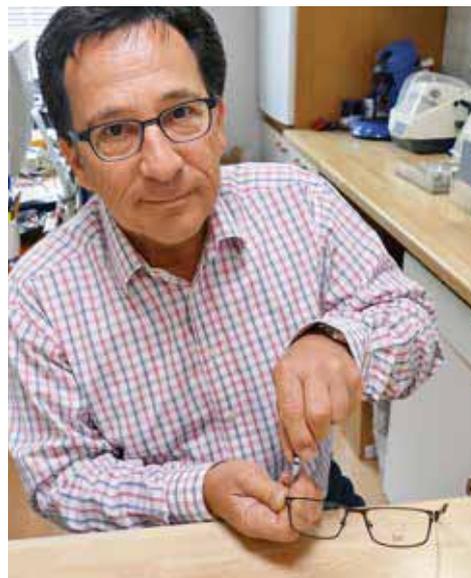
Bettina Weitzel ist froh, dass sie für ihre Eltern in dem Haus einen Platz gefunden hat. Vor allem dass sich ihre Eltern frei bewegen können und selbstständig in den Ort gehen können, freut sie. Ihre Mutter ist vom Seniorenzentrum mit einem GPS-Sender ausgerüstet worden. Das Haus ist jederzeit orientiert, wo Hildegard Hoffe sich aufhält. „Klar würde ich Rotz und Wasser heulen, wenn meiner Mutter etwas passieren würde, aber alles ist besser, als eingesperrt zu sein“, sagt Bettina Weitzel. Sie weiß ihre Eltern in dem Seniorenzentrum und im Ort gut aufgehoben. ◀

➔ www.amhaarbach.de/marte-meo

»Viele im Ort haben
ein Auge auf Menschen
mit Demenz.«



DIE FLORISTIN Daniela Brodmühler ließ sich im Umgang mit demenziell veränderten Menschen schulen.



DER OPTIKER Peer Welski hat gelernt, sich viel Zeit zu nehmen für demenziell veränderte Menschen.



ANGEHÖRIGE können sicher sein, dass Demenzkranke gut nach Hause kommen“, sagt die Apothekerin.

LEBENDIGES ALTER

Aus Zufällen kann viel entstehen

Wer das passende Alter erreicht und zufällig aus der Meldedatei eine Einladung der Gemeinde erhalten hat, sitzt heute möglicherweise als Seniorenlotse im Mehrgenerationenhaus und berät ältere Mitbürger. Immer wieder neue Ideen für „aktive Alte“ entstehen in der „Anlaufstelle für Senioren“ in Saerbeck.

55 ist doch noch etwas jung, um sich Angebote fürs Alter auszudenken, haben die Initiatoren der Kolpingsfamilie Saerbeck beim ersten Versuch im Programm „Aktiv im Alter“ erfahren. „Nur“ ein Drittel der angeschriebenen Bürger sei der Einladung ins Pfarrheim gefolgt, sagt der Vorsitzende Alfons Bücken.

»Es kommen nicht nur die üblichen Verdächtigen, die schon überall aktiv sind.«

Alfons Bücken, Vorsitzender der Kolpingsfamilie Saerbeck

Immerhin waren das noch gut 100, und ihre Ideen tragen nach Jahren weiterhin. Bridgerunden haben sich gebildet, regelmäßig gehen Wander- und Radgruppen auf Tour, und 30 Interessierte haben über Jahre bei der Volkshochschule einen Englischkurs belegt.

Das Erfolgsprinzip ist in Zusammenarbeit mit der Gemeinde über die Jahre mehrfach wiederholt worden, dann allerdings ab dem Alter von 60. Die wichtige Erkenntnis

dabei: „Es kommen nicht nur die üblichen Verdächtigen, die schon überall aktiv sind“, stellt Bücken fest. Es seien auch Bürger, die gar nicht wüssten, was alles angeboten werde, weil sie keine Zeitung läsen. Daraus ist die Idee entstanden, einen Wegweiser für ältere Mitbürger zu erstellen. Zusammengetragen hat ihn die „Anlaufstelle für Senioren“, eine von 100 in Deutschland, deren Aufbau vom Bundesfamilienministerium gefördert worden ist und die jetzt ehrenamtlich fortgeführt werden muss.

Was ihre Themen sind, ist mit einem World-Café zu den Bereichen Wohnen, Pflege und Freizeit erarbeitet worden. In den früheren Runden sei es mehr darum gegangen: „Was kann ich machen?“, erläutert Alfons Bücken. Jetzt liege der Schwerpunkt auf Beratung und Unterstützung, nicht zuletzt mit dem Ziel, länger selbstständig zu Hause wohnen bleiben zu können. Dafür ist auch der Caritasverband Emsdetten-Greven als Kooperationspartner mit im Boot.

Kernstück der Beratung sind die 24 ehrenamtlichen Seniorenlotsen, die die Anlaufstelle ausgebildet hat und weiter begleitet. „Die Hälfte davon war vorher nicht aktiv in der Gemeinde“, freut sich der Kolping-Vorsitzende. Auf Alfons Günnigmann trifft dies nicht zu. Er war schon Bürgermeister und auch sonst vielfach engagiert. Sein Wissen bietet er jetzt in der Sprechstunde im Mehrgenerationenhaus an. Noch sei die Nachfrage verhalten, aber diese Erfahrung gebe es auch aus anderen Gemeinden: „Ein Jahr muss man mindestens durchhalten“, ist ihm klar.

Thema ist nicht zuletzt das gemeinsame Ausfüllen der Vorsorgemappe, ebenfalls ein Produkt der Anlaufstelle mit großer Nachfrage. Günnigmann schätzt die vielfältigen Informationen, die die Seniorenlotsen bei ihren monatlichen Treffen erhalten. Zum Beispiel hat sich der Verein „Anti-Rost“ aus Münster neulich vorgestellt. Das soll ein nächstes Projekt werden, zwei Freiwillige haben sich dafür gemeldet und die Idee eines ehrenamtlichen Handwerkerservice angestoßen. ◀

▶ www.kolping-saerbeck.de

WEGWEISER
FÜR ÄLTERE



GERNE GIBT Alfons Günnigmann (r.) sein Wissen als Seniorenlotse weiter. Er schätzt die vielfältigen Informationen, die er als Ehrenamtlicher dazu bei den monatlichen Treffen bekommt.

SENIORENFREUNDLICHER STADTTEIL

Altern im hippen Ehrenfeld

Ein Modellprojekt des Kölner Caritasverbandes vernetzt Senioren im Stadtteil Ehrenfeld miteinander und bindet sie aktiv in das Quartiersleben ein. So werden Teilhabe und Lebensqualität gefördert.

Sie möchte nie wieder in ein anderes Stadtviertel ziehen. Das „bunte, hippe und junge Ehrenfeld“ ist ihr „Veedel“, ihr Quartier und ihr Zuhause. Seit 1999 lebt Anne Kuhlmann in Ehrenfeld und nimmt sehr aktiv am Quartiersleben teil. „Ich habe etwas gesucht, bei dem ich mich in der Nachbarschaft ehrenamtlich engagieren kann“, so die 63-Jährige.

Über die Nachbarschaftsinitiative „Kölsch Hätz“ wurde ihr eine alte Dame vermittelt. Diese betreut die gebürtige Mönchengladbacherin bereits seit dreieinhalb Jahren zwei bis vier Stunden in der Woche. „Ich bekomme ganz viel zurück. So entsteht eine wertvolle Vertrauensebene. Die Dame wohnt schon immer in Köln und bringt mir sogar Kölsch bei.“ Wenn sie nicht zusammen Kölsch lernen, geht sie mit der 79-jährigen Seniorin spazieren, oder sie spielen Rommé.

Laut Caritasverband für die Stadt Köln leben 30 Prozent der Senioren in Ehrenfeld isoliert. Das „Veedel“ wird ihnen zunehmend fremder und die Gesellschaft immer schnelllebiger, so dass sich viele Senioren zurückzie-

hen. Dass es im jungen Ehrenfeld auch viele Angebote und Möglichkeiten für Senioren gibt, aktiv am Quartiersleben teilzunehmen, ist den meisten von ihnen nicht bekannt.

.....
*»Ich habe etwas gesucht,
 bei dem ich mich in der
 Nachbarschaft ehrenamtlich
 engagieren kann.«*

Anne Kuhlmann

Um diese Menschen wieder zurück ins Leben, in ihr „Veedel“, zu holen, startete der Kölner Caritasverband Ende 2015 das Modellprojekt „Seniorenfreundliche Quartiere“ in Ehrenfeld. „Ziel ist es, ein

gutes Netzwerk aufzubauen, um langfristig Menschen zu finden, die sich ehrenamtlich engagieren wollen. Überdies sollen Hilfsangebote und Aktivitäten in der direkten Wohnumgebung der Senioren bekannt und zugänglich gemacht werden“, erläutert Michaela Pfaff, die das Projekt seit April 2017 leitet. „Jetzt ist es meine Aufgabe, mit Apothekern, Verkäufern oder traditionellen Vereinen zu sprechen, um sie für die Belange von Senioren zu sensibilisieren. Ich frage zum Beispiel die Menschen, ob ihnen Senioren auffallen, die Hilfe benötigen oder vielleicht einsam sind.“

Ehrenamtliche wie Anne Kuhlmann kümmern sich genau um diese Senioren. Sie



PROJEKTLEITERIN Michaela Pfaff und Ehrenamtliche Anne Kuhlmann

werden in Schulungen zu sogenannten Quartierslotsen und Veedels-Begleitern ausgebildet. Dabei lernen die Quartierslotsen, welche Angebote es für Senioren in Ehrenfeld und Neuhrenfeld gibt, die sie dann an die Veedels-Begleiter weitergeben.

Das Projekt läuft bis Ende 2018 und wird durch Stiftungsmittel finanziert. An der Projektplanung waren auch acht Ehrenamtliche beteiligt. Dabei erkundeten die Ehrenamtlichen verschiedene Wohngegenden in Ehrenfeld und informierten sich über die Angebote für Senioren.

Auch Anne Kuhlmann war maßgeblich an der Projektplanung beteiligt: „Ich bin Rentnerin und engagiere mich bei diesem Projekt, weil ich auch an meine eigene Zukunft denke. So weiß ich, an wen ich mich wenden kann und was es für Möglichkeiten gibt, wenn ich später in einer ähnlichen Situation bin.“ ◀

Michaela Pfaff, Seniorenfreundliche Quartiere, Caritasverband Köln

☎ 0221 / 56 95 78-0

✉ michaela.pfaff@caritas-koeln.de



DAS LITERATURCAFÉ Goldmund soll zukünftig zur Begegnungsstätte von Ehrenamtlichen und Senioren werden.



EIN ALTES EHEPAAR auf der Körnerstraße in Ehrenfeld

← Wo fließt das Geld hin?

Was kostet ein Platz im Pflegeheim?

EINE BEISPIEL-
RECHNUNG

Die Kosten schwanken extrem, je nach Region und wie viel Hilfe benötigt wird. Ein Monat Pflege kostet bei der Caritas in NRW schnell 3.600 Euro – das ist mehr, als sich die meisten Menschen leisten können. Die entscheidende Frage: Wo fließt das ganze Geld hin?

1.890 Euro



Das Pflegepersonal

Wie viele Pflegekräfte pro Bewohner bezahlt werden, ist in den Landesrahmenverträgen geregelt, die Pflegekassen, Heimbetreiber und Sozialämter miteinander abschließen. Die Pfleger kosten pro Jahr etwa 54.500 Euro. Das ist nicht der Verdienst der Pfleger, sondern das, was die Einrichtungen inkl. der Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung für sie aufwenden müssen.

815 Euro



Sonstige Personalkosten

Hauswirtschaftskräfte kümmern sich um saubere Zimmer und Flure, um Reparaturen und den Garten. Die Heimleitung übernimmt die Verwaltung. Jeder dieser Mitarbeitenden kostet durchschnittlich etwa 45.000 Euro im Jahr.

410 Euro



Investitionskosten

Hier findet sich die Miete wieder, die ein Betreiber an den Besitzer des Gebäudes zahlt. Ist der Betreiber selbst Besitzer seines Heimes, so muss er Rücklagen aufbauen, da sich sowohl das Gebäude als auch die Inneneinrichtung wie die Heizung oder das Dach im Laufe der Zeit abnutzen.

175 Euro



Sachkosten

Verbrauchsgüter für die Pflege, Büromaterial, kleinere technische Geräte oder die Gebühren für die Besuche von Behörden.

175 Euro



Lebensmittel

Frühstück, Mittagessen und Abendbrot, dazu Wasser, Tee, Kaffee und Saft. Das kostet im Durchschnitt etwas über fünf Euro pro Person und Tag.

135 Euro



Wasser, Energie

Waschen, Heizung, Strom – die Kosten für Zimmer und Gemeinschaftsräume, für Büros der Verwaltung und die Küche werden ebenfalls auf alle Bewohner umgelegt.

Wie haben wir gerechnet? Grundlage sind gerundete Durchschnittswerte von drei stationären Pflegeeinrichtungen der Caritas (2 x Rheinland, 1 x Westfalen) mit jeweils etwa 80 Plätzen. Unterschiede bei den Kosten können sich in allen Bereichen ergeben. Die Investitionskosten beispielsweise hängen ganz entscheidend vom Alter der Einrichtung ab und sind kaum wirklich vergleichbar. Während für neue Häuser auch heute noch Investitionskosten von über 20 Euro täglich festgesetzt werden, liegen diese bei alten Einrichtungen teilweise sogar unter 10 Euro.

FRED KRUSCH GESTALTET LEBENSWELTEN

ARBEITSPLATZ
CARITAS

»Wenn ich etwas verändern kann«

Die Rahmendaten sind schnell beschrieben: Fred Krusch ist vor 52 Jahren in Neuss geboren, Sternzeichen Wassermann und in Kleve aufgewachsen. Seine Mutter arbeitete in der Landesklinik Bedburg-Hau als Krankenschwester. Möglicherweise prägte ihn das früh für seinen heutigen Beruf als Leiter des Altenheims St. Hedwig in Kamp-Lintfort.

Dann wird es unübersichtlicher. Fred Krusch ist ein Suchender, immer gut für eine überraschende Idee, konsequent und hartnäckig darin, sie mit Begeisterung umzusetzen. Sky im Altenheim? Keine Frage in einer Bergbaustadt, in der Fußball eine große Rolle spielt. Aber natürlich zu Sonderkonditionen. Schließlich kam der Vorstand von Sky persönlich nach Kamp-Lintfort, und heraus kam der „europaweit erste Vertrag mit einem Pflegeheim“.

Geradlinig war der Weg nach St. Hedwig nicht. Krusch hat Metzger gelernt und stand kurz vor der Meisterprüfung, fragte sich dann aber, was er machen solle, „wenn ich nicht die richtige Frau an der Seite habe“. Ohne wäre ein Fleischerladen nicht zu führen. Er schulte auf Krankenpfleger um. Viele Stationen von Bedburg-Hau, Emmerich über Hamburg, Mülheim, Kalkar und Weeze führten schließlich familiär bedingt zum Caritasverband Moers-Xanten. Geblieben ist für ihn die Bedeutung des Handschlags aus der Metzgerzeit: Er gilt. Damit stellte Geschäftsführer Henric Peeters ihn ein, den Arbeitsvertrag gab es aber auch noch.

St. Hedwig hieß damals „Altenkrankenheim“ und wurde gerade umgebaut. Heute gestaltet Krusch dort „Lebenswelten“, „in denen Angehörige gerne ihre Eltern unterbringen und wir selbst gerne wohnen wollen“. Der Ruf des Hauses war nicht der beste, die Vorgabe deshalb klar: „Wir müssen es auf Vordermann bringen.“ Neues Raumkonzept, neue Organisation, die neuesten Geräte zur Unterstützung der Pflege haben die

Atmosphäre ebenso verändert wie 30 Auszubildende und Freiwilligendienstler für 89 Bewohner. „Die halten die Stimmung im Haus mit hoch“, sagt Krusch. Er weiß, dass er nicht immer unanstrengend für seine Mitarbeiter ist - und für die Leitung des Caritasverbandes. Gerne nimmt er auch Quereinsteiger und „Lebenskünstler“ als Auszubildende. Aber bei löchrigen Jeans hört der Spaß auf: „Die schicke ich auch nach Hause.“ Natürlich mit Erklärung.

Die Tür zu Kruschs Büro steht fast immer offen. Vom Haupteingang kann man fast direkt auf seinen Schreibtisch schauen und sehen, ob er ansprechbar ist. Über sieben Jahre an einem Ort sind eine lange Zeit für einen unruhigen Geist, der ständig etwas bewegen will. Ob er noch einmal wechseln würde? „Das Leben ist herrlich bunt, mal schauen, was noch kommt, und nur wenn ich was verändern kann.“ Noch finden sich in St. Hedwig genügend Gelegenheiten dazu. 📍

HARALD WESTBELD

»Wir müssen einen Ort schaffen, wo Angehörige gerne ihre Eltern unterbringen und wir selbst gerne wohnen wollen.«



👤 Fred Krusch
📅 seit 1. Februar 2010 im
📍 Altenheim St. Hedwig,
Kamp-Lintfort


 RUNDER TISCH

UMGANG MIT RANDGRUPPEN

Teil der Lösung, nicht des Problems

BEI DER AKTION „Offenes Wohnzimmer“ lud die Caritas in der Adventszeit „die Szene“ ein.

In jeder Stadt gibt es Orte, die Wohnungslosen, Alkohol- und Drogenabhängigen als informeller Treffpunkt dienen. Konflikte mit Anwohnern und Geschäftsinhabern sind oft vorprogrammiert. Doch sie lassen sich entschärfen.

In Herford ist der Martinsgang solch ein problematischer Ort, eine Straße mitten in der City, direkt am Altstadt-Parkhaus. Je nach Witterung treffen sich dort bis zu 40 Personen „aus dem Milieu“ - mit allen Begleiterscheinungen: leere Bierflaschen, Hauswände, die als Urinale erhalten müssen, dazu ein Lärmpegel, der mit dem des Alkoholkonsums steigt.

Vertreiben ließen sich die Menschen bislang nicht, auch eine Dauerberieselung durch klassische Musik war

»Wenn man immer nur angefeindet wird, muss man sich nicht wundern, dass da auch ein bisschen was zurückkommt.«

ein Flop. Mögen sich Passanten vielleicht noch stirnrunzelnd abwenden, ist das für Anwohner nicht möglich. Einige von ihnen denken mit Schrecken an manche Sommerabende auf ihrem

Balkon. Ein benachbartes Hotel fürchtet um seine Kunden.

Verständlich, dass der Widerstand groß ist und entsprechend artikuliert wird. Eine „sozial gerechte Rückführung in die arbeitende Gemeinschaft“, forderte beispielsweise ein Leserbrief-Schreiber. „Wenn ich hier Anwohner wäre, würde ich genauso reagieren“, räumte ein Treff-Teilnehmer in einem WDR-Beitrag ein. „Aber wenn man immer nur angefeindet wird, muss man sich nicht wundern, dass da

auch ein bisschen was zurückkommt.“ Kein Zweifel, eine verfahrenere Situation, die der Caritasverband für die Stadt und den Kreis Herford vorgefunden hat und im Auftrag der Stadt lösen möchte. Wichtigster Ansatz ist für Vorstand Richard Knoke neben dem wertschätzenden Umgang vor allem die Einbindung der Betroffenen in die Suche nach einer Lösung. „Wir wollen den Menschen vermitteln, dass sie nicht nur Teil des Problems sind.“

Anlass zur Hoffnung gibt die Einrichtung eines Runden Tisches durch die Stadt. Zwei Betroffene aus der Szene wurden von der Stadt dazu offiziell eingeladen - und erfuhren anschließend durch andere Teilnehmer des Gremiums besonders positive Rückmeldungen. „Das hat diesen Menschen, auf die sonst immer nur mit dem Finger gezeigt wird, richtig gutgetan“, sagt Caritas-Sozialarbeiter Ralf Tilke. „Mehr denn je“ ist Richard Knoke davon überzeugt, dass der Runde Tisch auch konkret eine Lösung bringen wird, die alle Beteiligten zufriedenstellt.

Wer sind die Menschen vom Martinsgang? Blickt man genauer hin, fallen einem zunächst höfliche Umgangsformen auf: Man begrüßt seine Kumpels mit Handschlag. „Fast alle haben eine Ausbildung, manche sogar zwei“, so Ralf Tilke. Doch nur wenige hätten auch einen Job, in der

Regel in Branchen, in denen sie als Erste wieder auf der Straße stehen, wenn es dem Betrieb schlecht geht. Jeder hier habe auch eine eigene Wohnung. Doch die Sozialwohnungen eigneten sich kaum für Treffen in größeren Gruppen. „Viele fürchten Scherereien mit dem Vermieter, wenn es zu laut wird.“ Und so wird der Martinsgang zum Wohnzimmer, weil dieser Ort jederzeit die Chance bietet, so etwas wie sozialen Halt in einer Gruppe zu erleben. „Irgendjemanden treffe ich dort immer“, lautet die Devise. Dies erklärt, warum so zäh an diesem informellen Treffpunkt festgehalten wird. „Dieses soziale Netz ist das Letzte, was viele haben“, betont Tilke. Es ist eine bunte Truppe, bestehend aus vielen Untergruppen: vom jungen Straßenmusiker, der mit schrägen Liedtexten den „Bürgerschreck“ gibt, bis hin zu Männern im Rentenalter, die fröhlich dem Paderborner Export-Bier zusprechen: „Zu Hause fällt einem doch nur die Decke auf den Kopf!“

Szenenwechsel: das Mieterbüro an der Herforder Stückenbergstraße, das der Caritasverband vor wenigen Monaten übernommen hat. In diesem Haus der städtischen Wohnungsgesellschaft WWS wohnen 24 alleinstehende Männer, alle leben von Hartz IV, die meisten sind suchtkrank. „Viele wissen, dass sie woanders keinen Mietvertrag mehr erhalten würden“, so Ralf Tilke. „Das ist hier praktisch die letzte Chance.“ Das frisch renovierte Haus liegt im Grünen, bietet helle und freundliche Wohnungen.

Im Mieterbüro im Erdgeschoss riecht es noch nach Farbe. Hier bietet Ralf Tilke vor allem Begegnungsmöglichkeiten an. Einmal pro Woche gibt es ein gemeinsames Frühstück; eine Fahrradwerkstatt ist bereits im Keller eingerichtet. Als Nächstes folgt eine Werkstatt, um beispielsweise Möbel zu reparieren.

Politische Einstellungen würden nur selten artikuliert, vieles drehe sich eher darum, das eigene Leben in den Griff zu bekommen. Ursula Schürkamp, Sozialarbeiterin bei der WWS: „Da wird schon mal ein Spruch gegen Ausländer rausgehauen, man bezieht den aber paradoxerweise nicht auf den Nachbarn ...“

Bevorzugt werde eine starke, ordnende Hand, hat Ralf Tilke festgestellt. „Die AfD ist den Leuten aber zu extrem.“ Beim Frühstück wurde neulich ein Politiker gelobt, der möglicherweise für die eigene „bessere“ Vergangenheit steht: Helmut Kohl. „Damit habe ich überhaupt nicht gerechnet“, sagt Ralf Tilke. ◀

JÜRGEN SAUER

▶ www.caritas-herford.de



»Da wird schon mal ein Spruch gegen Ausländer rausgehauen, man bezieht den aber paradoxerweise nicht auf den Nachbarn ...«



SOZIALARBEIT unterstützt, aber wichtig ist auch das vorhandene soziale Netzwerk der Betroffenen selbst. Es bietet den Beteiligten Chancen und verleiht ihnen Auftrieb.



SOZIALARBEITER Ralf Tilke in der Fahrradwerkstatt im Keller des Wohnhauses, das viele alleinstehende Männer bewohnen



NRW-PILOTPROJEKT FÜR LANGZEITARBEITSLÖSE

Schritt für Schritt ins Leben

Kein Job, wenig Mut, kaum Perspektiven: Wer lange Zeit keine Beschäftigung findet, wird leicht einsam. Lotsen und Coaches nehmen Betroffene an die Hand, um gemeinsam wieder den Weg zurück in die Gesellschaft zu finden.

Für Olaf war der Schutzengel ein moderner Flaschengeist. Denn dieser erschien ihm vor sieben Jahren bei einem seiner damals üblichen Trinkgelage und gab ihm drastische Worte mit auf den Weg: „Wenn du jetzt weiter säufst, gibt es dich bald nicht mehr!“ Diese Mahnung auf Leben und Tod hat Olaf ernst genommen bis zum heutigen Tag. Keinen Tropfen Alkohol hat er seither angerührt. „Es war die letzte Chance, raus aus Arbeitslosigkeit, Abhängigkeit und schlechten Gedanken zu kommen. Ich wollte meinen Schutzengel nicht enttäuschen“, erzählt der 58-Jährige. Und das hat er zum Glück nicht. Zum Interview treffen wir ihn als elegant gekleideten Jungsenioren - mit akkurat sitzendem Halstuch, Zopf und Dreitagebart - jemand, der angekommen und glücklich ist im Leben. „Dass ich wieder hier sitzen kann ohne große Angst vor Sucht und Depression, verdanke ich diversen Therapien und meinem Überlebenswillen. Heute kann ich sagen: Das Leben ist wieder lebenswert.“

»Ratschläge nimmt man vor allem von den Menschen an, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben.«
Nicole Wollenberg, Coach

Und dieses Gefühl möchte Olaf auch anderen Betroffenen vermitteln. Deshalb engagiert er sich seit Frühjahr 2016 in Langenfeld als ehrenamtlicher Lotse bei „Schritt für Schritt - Brücken bauen“, einem Pilotprojekt für Lang-

zeitarbeitslose in NRW. Dort helfen er und seine Kollegen Einzelpersonen und Familien, wieder am sozialen Leben teilzunehmen. Miteinander reden, Erledigungen machen, Ämter- und Therapiegänge begleiten: Die Arbeitslosen benötigen in vielen Bereichen Unterstützung. Und genau hier sind Lotsen wie Olaf gefragt: „Ich helfe bei augenscheinlich kleinen Dingen im Alltag. Was für viele selbstverständlich ist, ist für uns oft ein großer Schritt raus aus dem sozialen Eis. Das weiß ich aus eigener Erfahrung“, erzählt Olaf.

Wissen, was Sache ist, auf Augenhöhe mit den Betroffenen sein: Genau das macht die Arbeit der Lotsen von „Schritt für Schritt“ so wertvoll. Denn so viel ist klar:



COACH Nicole Wollenberg und Lotse Olaf bringen sich auf den neuesten Stand.

Foto: Marco Eschenbach



Gegen Armut und soziale Ausgrenzung

Die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) der Freien Wohlfahrtspflege NRW startete 2015 das zunächst auf drei Jahre angelegte und jetzt um zwei Jahre verlängerte Pilotprojekt „Schritt für Schritt - Brücken bauen“ an den Standorten Herford, Gronau, Oberhausen, Solingen und Langenfeld. Das Projekt wird durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert und durch das Land Nordrhein-Westfalen unterstützt. Ziel ist es, mit Hilfe von sogenannten Lotsen und Coaches die soziale Teilhabe von erwerbslosen Menschen und deren Familien zu fördern. Die Lotsen sind dabei „Experten in eigener Sache“ und leisten wichtige Hilfe zur Selbsthilfe bei den Betroffenen. Die Coaches fungieren als qualifizierte pädagogische Begleitung.

Infos: <http://bit.ly/2q9xyAe>



Foto: Marco Eschenbach

SCHRITT FÜR SCHRITT: Die Lotsen Alexander (links) und Olaf (rechts) helfen Langzeitarbeitslosen auf ihrem Weg zurück in die Gesellschaft.

Ratschläge nimmt man vor allem von den Menschen an, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. „Welche Gedanken dir auf dem Weg zum Entzug durch den Kopf gehen, das könnten wir nie nachvollziehen. Das können nur ehemals Betroffene“, sagt Sozialpädagogin Nicole Wollenberg, die zusammen mit einer Kollegin als Coach die derzeit zwölf Lotsen und 26 betroffenen Haushalte in Langenfeld professionell betreut. Die Arbeit der Coaches beinhaltet dabei die pädagogische Begleitung genauso wie die Schulung der Lotsen oder die Unterstützung bei Problemen.

Mit dem Projekt „Schritt für Schritt“ erfolgreich sein, das bedeutet in erster Linie, die Betroffenen wieder willkommen im Leben zu heißen. Damit die Menschen sich wieder ernst genommen fühlen, sie spüren, dass sie wieder ein Teil des Alltags sind, ist mühsame Aufbauarbeit vonnöten. Das weiß auch Michaela Hoffmann, Expertin für Armutsfragen beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln und eine der Hauptverantwortlichen des Projekts: „Wir möchten zu sozialer Teilhabe verhelfen. Menschen wie Olaf müssen wieder spüren, dass sie selbstverständlich zu unserer Gesellschaft dazugehören und diese tatkräftig mitgestalten können.“ Erst dann sei an weitere Erfolge zu denken: „Die Wiedereingliederung in den

Arbeitsmarkt wäre natürlich ideal, ist aber kein akutes Ziel unserer Maßnahmen.“

Den ersten Schritt dieses richtig guten Plans hat Olaf bereits erfolgreich gemeistert. Nun soll der nächste folgen. Über seine Arbeit als Langenfelder Lotse möchte er sich als Mitarbeiter in der sozialen Arbeit empfehlen. „Die Arbeit mit den Menschen zeigt mir, dass ich etwas kann und dass ich wieder etwas wert bin. Dieses Gefühl möchte ich so vielen Menschen wie möglich weitergeben“, sagt der gelernte Bauschlosser. Er weiß: „Nicht jeder hat einen Schutzengel wie ich, der es so gut mit einem meint.“

Richtig gute Nachrichten gab es jetzt für Olaf, die anderen Lotsen und alle Betroffenen: Das Projekt „Schritt für Schritt - Brücken bauen“ geht auch nach 2017 weiter. Aus der Politik gab es jetzt grünes Licht für weitere zwei Jahre: „Das ist ein richtiges Zeichen! Denn die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt: Wollen wir den Betroffenen helfen und damit für eine ebenbürtige Gesellschaft kämpfen, geht das nur mit dauerhaften Projekten, die Schritt für Schritt sich den Bedürfnissen der Betroffenen annähern!“

MARCO ESCHENBACH

[SkF Langenfeld](#)
[02173/39476-58](tel:021733947658)

BLICK von der römischen Zitadelle auf die jordanische Hauptstadt Amman



SYRISCHE FLÜCHTLINGE IM NACHBARLAND

Hilfe für die barmherzigen Jordanier

Das Königreich im Nahen Osten hat mehr als 1,5 Millionen Flüchtlinge aufgenommen – bei nur sechs Millionen eigenen Einwohnern. Die ächzen unter steigenden Mieten und Wasserknappheit, bleiben jedoch offen und hilfsbereit.

Wer Noelle Tannous und ihre Familie besucht, sollte sich auskennen: Der Weg führt vorbei an Bauschutt und alten Möbeln durch ein altertümlich wirkendes Sandsteintor in einen schummrigen Hinterhof, dann links die steile und bröckelnde Betontreppe hinauf. Noelle Tannous, 40 Jahre, erschöpfter Blick, schwache Stimme, empfängt in einem hellen, aber kahlen Raum. Teppich, durchgesessene Sofas, Kreuz an der Wand – die kleine Wohnung in der jordanischen Stadt Al Salt ist die vorläufig letzte Station ihrer Flucht aus Syrien.

Kurz nach Ausbruch des Bürgerkriegs 2011 hat die fünfköpfige christliche Familie ihr Dorf nahe der syrischen Stadt Homs verlassen. „Wir hatten sechs Koffer dabei, mehr durften wir im Bus nicht mitnehmen“, erzählt Noelle Tannous. Die Fahrt bis zur Grenze war nervenaufreibend. „Wir hatten ständig Angst, festgenommen zu werden.“

Nach wenigen Tagen in einem jordanischen Flüchtlingslager wurde der Familie mit ihren drei Töchtern schließlich die Wohnung in Al Salt zugewiesen. Hier hat sie das, was in Syrien gefehlt hat: Schutz vor Bomben, willkürlichen Verhaftungen und Drangsalierungen aufgrund ihrer Religion.

Wie Noelle Tannous und ihre Familie haben 1,2 Millionen Syrer in Jordanien Schutz gefunden, offiziell registriert ist gerade einmal die Hälfte von ihnen. Dazu kommen Kriegsflüchtlinge aus dem Irak, aus Libyen und dem Jemen. Insgesamt leben mehr als anderthalb Millionen Flüchtlinge in dem Wüstenstaat, der nur rund sechs Millionen Einwohner hat. Für Deutschland würde das im Verhältnis die Aufnahme von 20 Millionen Flüchtlingen bedeuten. Mehr als 85 Prozent der Flüchtlinge haben es heraus aus den gigantischen Zeltstädten und hinein in die großen Städte geschafft, vor allem nach Amman, wo sie wie Familie Tannous in Wohnungen leben.

Sorgen um die Stabilität des Landes

Das Königreich gilt als politisch stabiles Pufferland im Nahen Osten. „Wir begegnen den Flüchtlingen mit großer Barmherzigkeit und Hilfsbereitschaft“, sagt der Direktor



DER Wohnungsmarkt ist hoffnungslos leer gefegt.

der Caritas Jordanien, Wael Suleiman, in seinem Büro in der Hauptstadt Amman - warnt aber auch: „Jordanien steht vor der größten Herausforderung in seiner Geschichte.“ Ohne Unterstützung etwa aus Europa könne das ressourcenarme Land die Krise dauerhaft nicht stemmen. Die einheimische Bevölkerung ächze unter steigenden Mieten und hohen Wasserpreisen.

Tatsächlich sind die Voraussetzungen für die Aufnahme so vieler Menschen auf den ersten Blick alles andere als gut: Das Land ist eines der wasserärmsten der Welt, 14 Prozent der Jordanier leben unterhalb der Armutsgrenze. Jordanien hat weder eine nennenswerte Industrie, noch ist es reich an Bodenschätzen. Der Tourismus, lange eine der Haupteinnahmequellen, steht seit den Kriegen in Syrien und im Irak am Abgrund.

Dass die Jordanier trotzdem nicht gegen die Flüchtlinge protestierten, liege an ihrer offenen Mentalität. „Jordanien war immer schon ein Einwanderungsland, anfangs vor allem für Palästinenser“, so Suleiman, der für die 370 haupt- und 2000 ehrenamtlichen Caritas-Mitarbeiter im Land verantwortlich ist. Ein zweiter Grund sei, dass auch die Jordanier von der internationalen Hilfe für Flüchtlinge profitierten: „30 Prozent aller Hilfsgelder kommen der jordanischen Bevölkerung zugute.“

Die Caritas, eine der größten Wohlfahrtsorganisationen in Jordanien, unterstützt Familie Tannous mit Gutscheinen für Lebensmittel und Hygieneartikel. Das Geld, das der Vater nebenher als Anstreicher verdient, reicht gerade einmal für die Miete: 125 jordanische Dinar im Monat, umgerechnet 160 Euro. Offiziell arbeiten darf der Vater - wie die meisten syrischen Flüchtlinge - nicht, so will die jordanische Regierung die Arbeitsplätze der Einheimischen schützen. „Wenn er einen Job hat, verdient er 15 Dinar am Tag, oft hat er aber keinen.“

Für eine Weiterreise nach Europa fehlt der Familie das Geld. Ihre Töchter (18, 14, 13) fühlten sich wohl in Jordanien, sagt Noelle Tannous. „Syrien vermissen sie nicht, dafür sind sie schon zu lange weg.“ Die Älteste, Shahed, wird die Schule in diesem Jahr beenden und möchte studieren. „Am liebsten in Kanada“, sagt die Tochter.

„Wenn wir nicht aufpassen, dann verlieren wir die Menschen, die wichtig sind für Jordanien, aber auch für den Wiederaufbau in Syrien. Denn wer es sich leisten kann, der zieht weiter nach Europa“, sagt Jamil Nimri (64). Der ehemalige Parlamentspolitiker und Kolumnist der größten Tageszeitung im Land meint, Jordanien biete im



NOELLE TANNOUS (40) mit ihren drei Töchtern (18, 14, 13) in ihrer Wohnung in Al Salt



WAELE SULEIMAN,
Direktor der
Caritas Jordanien

Prinzip gute Voraussetzungen, um Flüchtlinge aus den Nachbarländern aufzunehmen - „dieselbe Sprache, dieselbe Kultur, dazu viel Unterstützung der Bevölkerung“ -, nur benötige es dafür Hilfe aus dem Ausland. „Wir haben nicht einmal die Hälfte dessen, was wir brauchen“, sagt er und meint finanzielle und militärische Hilfe, technische Unterstützung, etwa bei der Gewinnung von Energie, beim Ausbau der Straßen und beim Bau von Wohnungen.

Sorgen macht er sich vor allem um die Stabilität des Landes. Je stärker der IS im Irak und in Syrien unter Druck gerate, desto näher komme er der jordanischen Grenze - und treibe Menschen vor sich her. Bislang gelinge es dem jordanischen Militär noch, die fast 400 Kilometer lange Grenze zu Syrien zu schützen. „Aber der Druck wird steigen“, so Nimri. Er rechnet deshalb damit, dass auch in den kommenden Monaten und Jahren Tausende Menschen aus Syrien und dem Irak in Jordanien Schutz suchen werden.

Noelle Tannous' Eltern leben nach wie vor in Syrien. An eine Flucht sei derzeit nicht zu denken, da die Grenzen geschlossen seien. Noelle Tannous hofft, dass sie sich eines Tages alle wiedersehen werden. „In Syrien“, da ist sich die Mutter sicher, „aber wohl nicht. Für uns Christen wird es dort keine Perspektive mehr geben.“

MARKUS HARMANN

Die Bedrohung steigt

*Je stärker der IS im Irak und in Syrien unter Druck gerät, desto näher kommt er der jordanischen Grenze - und treibt die Menschen vor sich her.
Wer es sich leisten kann, der zieht weiter nach Europa.*

»Wir haben nicht einmal die Hälfte dessen, was wir brauchen.«

Jamil Nimri (64), ehemaliger Parlamentspolitiker und Kolumnist

✉ markus.harmann@caritasnet.de

🌐 www.caritas-international.de/Jordanien

ANZEIGE

Aus den Diözesan-Caritasverbänden



SACH WAT!

Tacheles für Toleranz

Das Zivilcourage-Projekt der Caritas im Bistum Essen

ESSEN

Lob und Preis für Caritas-Projekt

Der Katholische Preis gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus der Deutschen Bischofskonferenz ging in diesem Jahr an die Caritas im Bistum Essen. Das Projekt „Sach wat! Tacheles für Toleranz“ wurde von der Jury unter 130 Projekten ausgewählt. Es trainiert den Widerstand gegen fremdenfeindliche Parolen.

MÜNSTER

„Die Kinder kommen und strahlen“

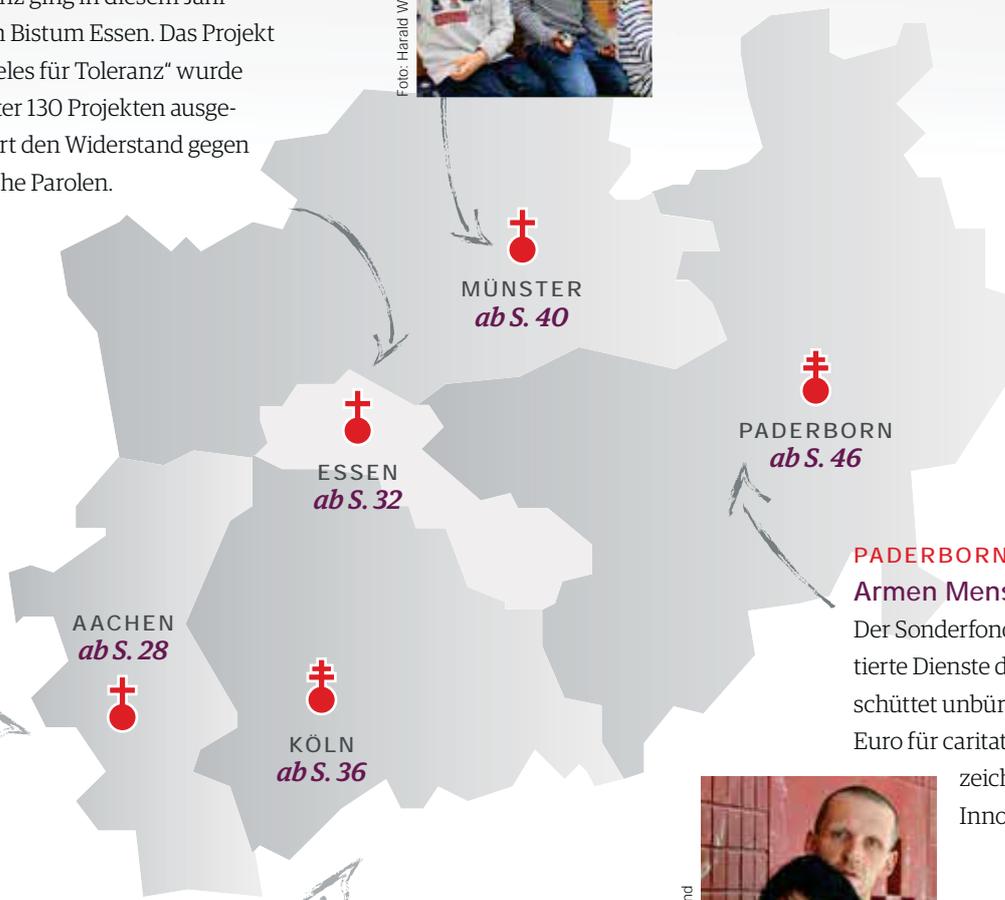
Die Zahl der Flüchtlingskinder in Kitas steigt weiter an.

Und hier funktioniert die Integration fast schon auf Anhieb. Unterschiede in Kultur und Sprache fallen nicht

so sehr ins Gewicht, die Kinder werden schon in der Kita auf die vielfältige Gesellschaft vorbereitet.



Foto: Harald Westfeld



PADERBORN

Armen Menschen ein Gesicht geben

Der Sonderfonds für spezifisch armutsorientierte Dienste des Erzbistums Paderborn schüttet unbürokratisch eine weitere Million Euro für caritative Projekte aus. Diese

zeichnen sich durch Vielfalt und Innovation aus.



Foto: Deutscher Caritasverband

AACHEN

Bischofsbesuch bei der Caritas

Die „Zuwendung zum Einzelnen“ hält der

neue Aachener Bischof Dr. Helmut Dieser für den Kern des Dienstes der Caritas an den Menschen. Das sagte er bei seinem ersten Besuch als Bischof von Aachen beim Diözesan-Caritasverband.



KÖLN

Wohnungslose im Blick

Das Erzbistum Köln und sein Diözesan-Caritasverband wollen die Betreuung schwerstkranker und sterbender Wohnungsloser verbessern. Ziel des Diözesantags Hospiz war es daher, das Bewusstsein für ein armutssensibles Handeln in diesem Bereich zu schärfen.



Foto: Barbara Bechtloff



ERSTER BESUCH NACH EINFÜHRUNG

Bischof Dieser besucht Caritasverband

Die „Zuwendung zum Einzelnen“ hält der Aachener Bischof Dr. Helmut Dieser für einen unverzichtbaren Dienst der verbandlichen Caritas im Bistum Aachen an den Menschen. Das sagte er bei seinem ersten Besuch als Bischof von Aachen beim Diözesan-Caritasverband.

In der Gesellschaft gehe es heute vielfach um Leistungsdruck, sagte Bischof Dieser zu Beginn seines Besuches im Haus der Caritas bei einem Gottesdienst. Menschen hätten den Anspruch, „sich beweisen zu müssen, dass ich es draufhabe“. Von Gott komme aus einem Überfluss an Liebe ein anderer Grundimpuls: „Du bist gut genug, du bist angenommen, du kannst wachsen.“ Dieser Grundimpuls gelte jedem Menschen. „Die Caritas als ein Teil von Kirche kommt auch aus diesem Grundimpuls, und sie wendet sich in diesem Grundimpuls dem Einzelnen zu“, sagte Dieser weiter.

Der Erste Vorsitzende des Caritasverbandes für das Bistum Aachen, Weihbischof Dr. Johannes Bündgens, hatte Bischof Dieser begrüßt, der gemeinsam mit Generalvikar

»Sie sind verliebt ins Leben. Das ist ein Segen. Dafür bin ich sehr dankbar, und ich kann nur sagen: Bleiben Sie dem treu.«

Dr. Andreas Frick ins Haus der Caritas gekommen war. Im Anschluss an den Gottesdienst kam es zur Begegnung mit dem Vorstand des Verbandes, mit Mitarbeitern der Geschäftsstelle und der Caritas-Familienberatung des Diözesan-Caritasverbandes sowie Vertretern von Trägern, bei denen der Caritasverband für das Bistum Aachen Mehrheitsgesellschafter

Pax Dei omnem sensum exsuperat.

„Der Friede Gottes übersteigt alles Verstehen“, lautet der Wahlspruch von Bischof Helmut Dieser, der aus dem Bistum Trier stammt und nun das Bistum Aachen leitet.

ist. Auch Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders hieß Bischof Dieser „willkommen bei Ihrer Caritas“. Im Namen der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter der Caritas in der Diözese dankte Schröders dem Bischof, dass er der Arbeit der Caritas eine große Wertschätzung entgegenbringe. In Gesprächen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zeigte sich der Bischof sehr interessiert an den Themen der Caritas und fragte gezielt nach. Einen ersten Kontakt zur verbandlichen Caritas hatte Dieser bereits eine Woche nach seiner Amtseinführung im

November 2016. Damals nahm der Bischof an der Caritas-Pilgerfahrt zum Aachener Dom anlässlich des Abschlusses des Jahres der Barmherzigkeit teil.

Bischof Dieser sagte zum Abschluss seines Besuchs im Haus der Caritas, er habe von vielen elementaren Fragestellungen gehört, mit denen sich die Caritas im Bistum Aachen beschäftige. Und an die Mitarbeiter gewandt sagte er: „Sie sind verliebt ins Leben. Das ist ein Segen. Dafür bin ich sehr dankbar, und ich kann nur sagen: Bleiben Sie dem treu. Fühlen Sie sich immer von dem Gott unterstützt, der verliebt ist ins Leben. In dieser Überzeugung sind Sie unterwegs. Ich freue mich, dass es Sie gibt.“

JUBILÄUM IN MÖNCHEGLADBACH

100 Jahre Caritasverband

JUBILÄUM

Mit einem Jubiläumsfest hat der Caritasverband Region Mönchengladbach sein 100-jähriges Bestehen gefeiert. Mehr als tausend Besucher kamen zum Caritas-Markt in der Citykirche. Zuvor hatten Vorsitzender Dr. Christof Wellens und Geschäftsführer Frank Polixa rund 400 Gäste im Gladbacher Münster zu Gottesdienst und Festakt begrüßt.

Beim Jubiläumsmarkt präsentierte jede der rund 20 Einrichtungen des Caritasverbandes einen Ausschnitt aus ihrer Arbeit. Kinder gingen auf einen Bewegungsparcours oder verfolgten gebannt die Tricks des Zauberers Bernhard Hansen, Lehrer an der Paul-Moor-Schule und Mitglied des Magischen Zirkels. Viele Besucher zogen einen „Altersanzug“ an und erfuhren so hautnah, wie es sich anfühlt, wenn man nur eingeschränkt sich bewegen, greifen, sehen und hören kann.

Zuvor hatten Weihbischof Dr. Johannes Bündgens, Regionaldekan Ulrich Clancett und Propst Dr. Peter Blättler einen Festgottesdienst im Münster zelebriert. Während des anschließenden Festaktes erinnerte Dr. Christof Wellens, Erster Vorsitzender des Caritasverbandes, an die Frauen und Männer, die den Verband vor 100 Jahren gegründet hatten: „Mitten im Ersten Weltkrieg und mitten im furchtbaren, bitterkalten ‚Steckrüben-



Foto: Isabella Raupold

HEUTE IST die Mönchengladbacher Caritas ein großer Wohlfahrtsverband mit mehr als tausend haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern. Auf dem Markt der Möglichkeiten in der Mönchengladbacher Citykirche präsentierte sich der Verband zum Jubiläum.

Winter', in dem Zigtausend Menschen in Deutschland verhungerten, hatten sie den Mut, etwas Neues zu wagen", sagte er. Caritas-Geschäftsführer Frank Polixa erinnerte daran, dass der Verband in der Region ein großer Arbeitgeber sei. Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter zeigten durch ihren Dienst täglich, wofür Caritas stehe: „für tätige Nächsten-

liebe und wertschätzende Hilfe". Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders, der aus Mönchengladbach stammt, rief die Caritas seiner Heimatstadt in seinem Festvortrag auf, weiterhin „aktiver Gestalter für eine lebenswerte Gesellschaft und Zukunft zu sein". ◀

▶ www.caritas-mg.net

VERBAND DARF ITZ-LOGO FÜHREN

Caritas Krefeld ist besonders transparent



Als einer der ersten Caritasverbände in Deutschland erfüllt der Caritasverband für die Region Krefeld die Selbstverpflichtungsanforderungen der Initiative Transparente Zivilgesellschaft (ITZ) und darf deshalb auch das ITZ-Logo führen. Organisationen, die sich der ITZ angeschlossen haben, informieren transparent über ihre Strukturen und Finanzen - und das in einem Ausmaß, das deutlich über die gesetzlichen Verpflichtun-

gen hinausgeht. Der Caritasverband für die Region Krefeld veröffentlicht seinen Transparenzbericht mit weitreichenden Informationen über Struktur und Lage des Verbandes sowie der Krefelder Caritasheime regelmäßig auf seiner Homepage. Die Caritas Krefeld ist nach der in Stuttgart der zweite Orts Caritasverband in Deutschland, der das ITZ-Logo führen darf. ◀

▶ www.caritas-krefeld.de

DIALOG CARITAS 2020 GESTARTET

Gute Zukunft geht nicht ohne Skepsis

Mit künstlerischen und wissenschaftlichen Impulsen hat der Caritasverband für das Bistum Aachen im Energeticon in Alsdorf den Zukunftsdialog „Caritas 2020“ im Bistum Aachen begonnen. Der Karlsruher Technikphilosoph Prof. Dr. Armin Grunwald gab dem Verband mit auf den Weg, die digitale Zukunft nicht zu verschlafen, sie aber auch mit einer Portion Skepsis zu betrachten.

Der Erste Vorsitzende des Diözesan-Caritasverbandes, Weihbischof Dr. Johannes Bündgens, begrüßte die Teilnehmer der Auftaktveranstaltung „Wie geht Zukunft?“. Ein Dialog über die Zukunft sei notwendig, so Bündgens, weil die Caritas wissen müsse, auf welche Zukunft sie zu reagieren habe, wenn sie sich als Anwalt, Dienstleister und Solidaritätsstifter auch künftig in die gesellschaftliche Debatte einbringen wolle. Dieser Dialog könne nur gelingen, wenn er im Verband möglichst breit angelegt sei, sagte Bündgens weiter.

In szenischen Lesungen stellten die Schauspieler Annette Schmidt und Thomas Sauerteig und der Musikinstrumentalist Ludger Singer - sie gehören zum Ensemble

des Theaters K in Aachen - Zukunftsszenarien vor. Der Karlsruher Technikphilosoph Prof. Dr. Armin Grunwald griff diese auf und ermutigte die Anwesenden, sich Zukunftsfragen zu stellen. Dabei müsse man sich bewusst sein, dass auch Zukünfte veralten könnten. Als Beispiel nannte er die Kernenergie, mit der vor Jahren „hochfliegende Zukünfte“ verbunden gewesen seien. Zudem plädierte Grunwald, der auch das Büro für Technikfolgenabschätzung beim Deutschen Bundestag (TAB) leitet, dafür, Utopien mit einer gesunden Portion Skepsis zu begegnen. Utopien wie selbstfahrende Autos und Pflegeroboter oder die Errungenschaften der Telemedizin verleiteten zu der Annahme, die Menschen hätten „eine glänzende Zukunft“. Wer über Zukunft spreche, dürfe die Frage nicht außer Acht lassen, ob die Menschen noch die Kontrolle in der Hand hielten oder bereits „Knechte der Systeme“ seien. Als Beispiel nannte der Wissenschaftler das Internet. Es eröffne nicht immer den Blick in die Welt, sondern es spiegele oft die Interessen des Nutzers wider. „Vernetzung ist wunderbar, aber ... Und mit diesem Aber müssen wir uns auseinandersetzen“, sagte Grunwald. Eine digitalisierte Zukunft müsse in jedem Fall nach ethischen Standards organisiert werden. Alles andere sei für ihn „keine Welt mehr, in der sich Menschen gut entwickeln können“.

Anja Nikles, Leiterin des Bereichs Theologische Grundlagen und Verbandsarbeit, gab zum Abschluss der von Dr. Mark Brülls und Michael Teichert moderierten Auftaktveranstaltung einen Ausblick auf den weiteren Fortgang des Zukunftsdialogs „Caritas 2020“ im Bistum Aachen. In den künftigen Veranstaltungen werde es um die vom Deutschen Caritasverband definierten fünf Wegmarken (Caritas als verortete und sichtbare Kirche, Caritas als sozial- und gesellschaftspolitischer Akteur, Caritas als attraktiver Arbeitgeber, Caritas als attraktives Feld der Beteiligung und des Engagements, Caritas als internationaler Akteur und Partner) gehen. Nikles forderte die Besucher auf, sich aktiv in diesen Zukunftsdialog einzubringen. 

»Vernetzung ist wunderbar, aber ...

Und mit diesem Aber müssen wir uns

auseinandersetzen.«



AUFTAKTVERANSTALTUNG zum Zukunftsdialog „Caritas 2020“.

Der Karlsruher Technikphilosoph Prof. Dr. Armin Grunwald gab dem Verband mit auf den Weg, die digitale Zukunft nicht zu verschlafen.

 www.caritas-ac.de

 www.tab-beim-bundestag.de/de

MENSCHEN IN DER CARITAS

EHRENZEICHEN IN GOLD

Kath. Pfarrgemeinde St. Mariä Himmelfahrt, Brüggen-Bracht, im März 2017: **Lucia Pazzanese**, Brüggen; **Wilma Reinschlüssel**, Brüggen

Caritasverband für die Region Heinsberg e.V. am 24. März 2017: **Christina Wilms**, Wassenberg; am 29. März 2017: **Maria Dahlmans**, Gangel



NEUE BEREICHSLEITERIN

Anja Nikles ist seit dem 1. April 2017 Leiterin des Bereichs Theologische Grundlagen und Verbandsarbeit der Geschäftsstelle des Caritasverbandes für das Bistum Aachen. Die 33-Jährige folgte auf **Dr. Alfred Etheber** (53). Er wechselte als Leiter der Hauptabteilung Pastoralpersonal ins Bischöfliche Generalvikariat Aachen. Anja Nikles arbeitet seit 2012 in der Geschäftsstelle. Sie absolvierte bis 2013 ein Trainee-programm und ist seitdem Referentin der



Foto: Christian Heidrich

GRUNDLAGEN & VERBANDSARBEIT

Geschäftsführung. Nikles studierte Regionalwissenschaften Nordamerika, Neuere Geschichte und Öffentliches Recht an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn. Das Studium schloss sie 2010 mit dem Magister ab.

FÜR DAS VINZENZ-HEIM IN AACHEN

Zwei Auszeichnungen auf einen Schlag

Das Vinzenz-Heim in Aachen erreichte beim Wettbewerb „Beste Arbeitgeber Soziales 2017“ den 1. Preis für ausgezeichnete Leistungen sowie den Sonderpreis „Qualifizierung“ für besondere Leistungen und hohes Engagement bei der Qualifizierung der Mitarbeitenden.

Das unabhängige Forschungs- und Beratungsinstitut „Great Place to Work“ hat in Kooperation mit dem ZEIT-Verlag zum wiederholten Male besonders gute und attraktive Arbeitgeber der Gesundheits- und Sozialbranche ermittelt und ausgezeichnet. Die Auszeichnungen stehen für besondere Leistungen bei der Gestaltung einer vertrauensvollen und förderlichen Kultur der Zusammenarbeit im Unternehmen. Das Vinzenz-Heim in Aachen freut sich, dass es in der bundesweiten Kategorie „Soziale Einrichtungen mit über 50 Mitarbeitenden“ den 1. Platz erreicht hat. Aber damit nicht genug: Auch einer der drei erstmalig verliehenen Sonderpreise ging an das Vinzenz-Heim: Den Sonderpreis „Qualifizierung“ erhielt das Vinzenz-Heim für besondere Leistungen und hohes Engagement bei der Qualifizierung der Mitarbeitenden durch ein breit gefächertes Weiterbildungsangebot und zielgruppenspezifische Entwicklungspro-



HEINZ-JOSEF SCHEUVENS, Gudrun Jörißen, Achim Steinbusch und Heinrich Lentfort (v.l.) nahmen die Auszeichnung „1. Platz in der Kategorie Soziale Einrichtungen“ freudig entgegen.

gramme für alle Mitarbeitenden. „Unser Fort- und Weiterbildungsprogramm 2017 mit rund 80 verschiedenen Fortbildungsangeboten zu sieben Themenschwerpunkten hat an der Auszeichnung zum Sonderpreis ‚Qualifizierung‘ einen maßgeblichen Anteil“, so Gudrun Jörißen, Leiterin des Vinzenz-Heims.

Insgesamt erhielten 21 Gesundheits- und Sozialeinrichtungen das „Great Place to

Work“-Qualitätssiegel für eine gute und attraktive Arbeitsplatzkultur. Beteiligt hatten sich an der aktuellen Runde des bereits seit 2006 jährlich durchgeführten Benchmark-Wettbewerbs „Beste Arbeitgeber Gesundheit & Soziales 2017“ rund 190 Einrichtungen.

➤ www.vinzenz-heim.de

➤ www.greatplacetowork.de

**KNEIPENTOUR
FÜR TOLERANZ:**

Das Schauspieler-Duo Zuvielcourage spielt eine Szene aus dem Alltag. Herr Schröder hetzt und zeigt Fratze. Frau Mutig hält mutig dagegen.



BISCHÖFE LOBEN TACHELES FÜR TOLERANZ

Preis für »Sach wat!«

Foto: Achim Pohl

Der mit 4000 Euro dotierte erste Preis gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus der Deutschen Bischofskonferenz geht 2017 an das Projekt „Sach wat! Tacheles für Toleranz“ der Caritas im Bistum Essen. Die Preisverleihung ging vor wenigen Tagen in der Berliner Gedenkkirche Maria Regina Martyrum in Charlottenburg über die Bühne - am 20. Juni, dem Weltflüchtlingstag der Vereinten Nationen. Die Freude bei der Ruhr-Caritas war groß.

Essens Generalvikar Klaus Pfeffer kommentierte die Entscheidung so: „Wie wichtig diese Initiativen sind, zeigt, dass die Caritas in ihren sozialen Medien vermehrt Angriffen ausgesetzt war. Menschen, die sich haupt- oder ehrenamtlich für Flüchtlinge engagieren, werden zunehmend beleidigt und bedroht. Mit dem Projekt ‚Sach wat!‘ wollten wir diesen und anderen Menschen Mut machen, sich für Menschlichkeit und Toleranz einzusetzen.“

Das von Mitarbeitern des Diözesan-Caritasverbandes Essen initiierte Projekt „Sach wat! Tacheles für Toleranz“



Das Zivilcourage-Projekt der Caritas im Bistum Essen

SACH WAT!
Tacheles für Toleranz



hat sich den Kampf gegen fremdenfeindliche Parolen zur Aufgabe gemacht - nicht nur mit regelmäßigen Argumentationstrainings für Haupt- und Ehrenamtliche, sondern auch mit einer „Kneipentour“, die das Problem dort angeht, wo es häufig entsteht: an den Stammtischen. Ein Schauspieler-Duo stellte in Ruhrgebietskneipen an mehreren Abenden typische Alltagsszenen nach und entwickelte mit den Gästen Gegenstrategien. So wurde vermittelt, wie man sachlich, rhetorisch geschickt und entschieden auf menschenverachtende Haltungen reagieren kann (wir berichteten).

„Sach wat! Tacheles für Toleranz“ wurde von der Jury der Deutschen Bischofskonferenz als bestes von insgesamt 130 Projekten ausgewählt. Zweite Preise zu jeweils 3000 Euro erhielten die Initiative „bleib.mensch“ aus Grevesmühlen und der Helferkreis für Asylbewerber in Salzweg. ◀

▶ www.dbk.de

▶ www.caritas.ruhr/sachwat



TISCHTENNIS FÜR KIDS

Minis an der Platte

Foto: Franz Sales Haus

Bei den Mini-Meisterschaften der Kids im Sportzentrum Ruhr spielten jüngst die Kleinen ganz groß auf. Organisiert vom integrativen Sportverein DJK Franz Sales Haus, hatten Kinder bis zu zwölf Jahren die Möglichkeit, den rasanten Ballsport für sich zu entdecken. Bei der bundesweiten Aktion können die Nachwuchssportler erste Erfahrungen mit dem Tischtennisport sammeln und sich mit viel Spaß miteinander messen. Spielberechtigt waren nur Nachwuchs-Amateure ohne Meisterschaftserfahrung. ◀

2010/2011 war Meiwes
LAG-Vorsitzender →

UNTERSCHIEDLICHE AUFFASSUNGEN

Dank an Andreas Meiwes

Er war 17 Jahre lang ein maßgebliches Gesicht der Caritas im Ruhrbistum nach innen und nach außen - Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes. Dann kam der Bruch: Sein Ausscheiden erfolgte im gegenseitigen Einvernehmen aufgrund unterschiedlicher Auffassungen über die zukünftige Entwicklung der Caritas im Ruhrbistum. „Der Caritasverband bedankt sich bei Andreas Meiwes für seine langjährige erfolgreiche Tätigkeit und wünscht ihm für die

weitere berufliche und private Zukunft viel Erfolg und alles Gute“, lobte Generalvikar Klaus Pfeffer den Ex-Direktor. Meiwes hatte als Caritasdirektor zahlreiche Ämter und Ehrenämter inne. So repräsentierte er u.a. zwei Jahre lang als Vorsitzender die Landesarbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege in NRW. Auch war er Geschäftsführer des Caritas-Trägerwerks und Vorstandsvorsitzender der Caritas-Stiftung im Bistum Essen. 📍



Foto: Andre Zeick

SABINE DEPEW WECHSELT VON KÖLN NACH ESSEN

Bildungsexpertin führt Ruhr-Caritas

Sabine Depew (52) heißt seit dem 1. Juli 2017 die neue Vorstandsvorsitzende des Caritasverbandes für das Bistum Essen. Die Erziehungswissenschaftlerin kommt aus

Köln, wo sie seit 1993 im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum in verschiedenen Führungspositionen mit den Arbeitsschwerpunkten Europa, Arbeitsmarktfragen, Kinder- und Jugendhilfe sowie Digitalisierung der sozialen Arbeit tätig war.

Gewählt wurde die gebürtige Bonnerin vom Caritasrat, sie rückt für Caritasdirektor Andreas Meiwes nach, der die Ruhr-Caritas 2016 verlassen hatte (siehe oben). Hintergrund: Der Caritasverband für das Bistum Essen hatte im August des vergangenen Jahres ein neues Gremienmodell beschlossen, das einen hauptamtlichen geschäftsführenden Vorstand an der Verbandsspitze vorsieht. Zuvor bildeten drei Ehrenamtliche, ein Priester als Vorsitzender und der

Diözesan-Caritasdirektor den Vorstand. „Ich freue mich, dass wir mit Sabine Depew eine erfahrene Caritas-Expertin für unseren Verband gewinnen konnten“, sagte Klaus Pfeffer, Generalvikar des Bistums Essen und bis Ende Juni kommissarischer Vorstandsvorsitzender der Ruhr-Caritas.

Depew studierte in Bonn Diplom-Erziehungswissenschaften, Soziologie und Medienpädagogik und wechselte nach dem Examen zur Caritas in Köln. In der Domstadt am Rhein übernahm sie Leitungsverantwortung für Europa, Förderpolitik und Arbeitsmarktfragen in NRW, Berlin und Brüssel. Auf Bundesebene war sie Gründungsmitglied und Vorsitzende der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft „Integration durch Arbeit“ im Deutschen Caritasverband. Im Jahr 2013 wechselte sie ins Geschäftsfeld der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Fort- und Weiterbildung ihres Kölner Verbandes und machte sich zuletzt einen Namen als Bildungsexpertin im digitalen Wandel. „Die neue Aufgabe passt zu dem, was ich gelernt habe und gerne tue“, sagt Depew. 📍



Foto: Friederike Lepper

SABINE DEPEW - sie ist Chefin über 750 soziale Einrichtungen und Dienste der Caritas und mehr als 35 000 Menschen.



Foto: Julia Dillmann

Der Integrationsfachdienst (IFD) Gelsenkirchen hat sein zehnjähriges Bestehen gefeiert. Caritasdirektor Peter Spannenkrebs stellte heraus, dass die Caritas als Hauptträger dazu beitrage, dass Menschen mit Behinderungen Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt entwickeln könnten. Ulrich Adlhoch, Leiter des LWL-Integrationsamtes Westfalen, lobte die Arbeit des IFD auch mit Blick auf die Strukturprobleme des Ruhrgebiets. Entsprechend stolz war das IFD-Team um Leiterin Nicole Goralski (2. v. l.).

MENSCHEN IN DER CARITAS

NEUE ARBEITSGEMEINSCHAFT



Foto: Christoph Grätz

Die katholischen Kindertageseinrichtungen in der Diözese Essen haben sich zu einer Diözesanen Arbeitsgemeinschaft des Verbandes Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (DiAG KTK) zusammengeschlossen. Auf der Gründungsversammlung in Essen wurde jüngst **Barbara Wagner** (Foto l.), Abteilungsleiterin beim KiTa-Zweckverband im Bistum Essen, zur Vorsitzenden gewählt. Sie wird vertreten durch **Christiane Schlott** (r.), Leiterin der Kita St. Barbara des SKFM Wattenscheid. Weitere Vorstandsmitglieder sind **Dr. Jürgen Holtkamp**, Leiter der Abteilung Beratung, Erziehung und Familie, und **Sylvia Braun**, beide von der Ruhr-Caritas in Essen. Aufgabe der AG ist es, den Caritasverband bei der spitzenverbandlichen Vertretung gegenüber Politik, Verwaltung und Kostenträgern zu unterstützen.

ALS JOURNALIST IN DEN VORSTAND

Michael Kreuzfelder (Foto r.) ist seit 1. April neu im Vorstand der Caritas Oberhausen. Der 38-Jährige übernahm das Amt von **Reinhard Messing** (62) (M., l.: Caritasdirektor **Werner Gross-Mühlenbruch**). Zuletzt war der gelernte Journalist und PR-Berater beim Caritasverband für das Bistum Leiter der Stabsstelle Kommunikation und Pressesprecher. Messing hatte sein Vorstandsamt nach sechs Jahren mit Blick auf seinen im September 2018 beginnenden vorgezogenen Ruhestand zur Verfügung gestellt. Ebenfalls neu im Oberhausener Ortsverband ist **Irmgard Handt** (50). Sie übernahm im April die neu geschaffene Aufgabe der Abteilungsleitung für alle Dienste und Einrichtungen der Caritas Oberhausen. Handt war zuvor bei der Ruhr-Caritas in Essen als Referentin für Kinder und Jugend beschäftigt.



Foto: Peter Hadasch

MANN DER CARITAS

Horst Ambaum, Sozialarbeiter in Duisburg, ist aktuell mit dem Gottfried-Könzgen-Preis und der entsprechenden Medaille ausgezeichnet worden. Mit Ambaum wurde ein Mann der Caritas geehrt, der sich seit Jahrzehnten ortsnah in verschiedenen Stadtvierteln der Stadt an Rhein und Ruhr für die Sorgen und Nöte der Menschen einsetzt.

LEITUNGSWECHSEL

Heinz Schorn (links neben seiner Frau Karin) hat seine Arbeit beim Kreuzbund in Duisburg nach über 30 Jahren beendet. In den letzten zehn Jahren leitete er den Verband. Nachfolger ist **Franz-Josef Werner** (r.), ehemals Leiter des Caritas-Suchthilfeszentrums Nikolausburg in Meiderich.



Foto: Caritas

NEUES LEITBILD DER SOZIALSTATIONEN RUHR

Christlich – sozial – fair

Christlich – sozial – fair, das sind die drei neuen Leitbegriffe, welche die Projektgruppe der Caritas Sozialstationen Ruhr gGmbH bei ihrer Leitbilddiskussion begleitet haben. Unter der Moderation des Philosophen und Ethikers Christian Tepe aus Osnabrück entstand eine vertiefte Auseinandersetzung der paritätisch besetzten Arbeitsgruppe zum christlichen Menschenbild, zu der ethischen Mündigkeit des Menschen und weiteren bedeutsamen Elementen, welche im neuen Leitbild ihren Platz gefunden haben.

Jeder Mitarbeiter wurde über den haus-eigenen Newsletter eingeladen, sich am Entwicklungsprozess zu beteiligen. Daraus entstand die Arbeitsgruppe, bestehend aus Mitarbeitern der Pflege, der Verwaltung, der Mitarbeitervertretung und der Geschäftsführung. „Wichtig war uns besonders, dass der Mensch in unserem gesamten Arbeitsumfeld im Mittelpunkt steht“, so Thomas Schubert, Geschäftsführer der Caritas Sozialstationen Ruhr gGmbH.

Anfang März wurde das neue Leitbild in einer Mitarbeiterversammlung offiziell an die sechs Sozialstationen übergeben und zielt seitdem nicht nur die Räumlichkeiten, sondern bildet das Grundelement für die gesamte zukünftige Entwicklung der Sozialstationen.



Dem Leitbild vorangestellt ist die Vision in Form einer grafischen Darstellung. „Die Vision stellt das Ergebnis eines Brainstormings dar. Hierbei wurden Begriffe gesammelt, welche mit den drei Leitbegriffen ‚christlich – sozial – fair‘ in Zusammenhang gebracht werden können“, erklärt Jörn Ardey, Qualitätsmanagementbeauftragter. ☞

»Der Mensch steht in unserem Arbeitsumfeld eindeutig im Mittelpunkt.«
Thomas Schubert

← Baustein für die Sozialstationen

☞ www.caritas-sozialstationen.ruhr

Eine Reise unter Tage, ein Update zur Gesetzeslage und kollegialer Austausch: 30 Mitglieder von Geschäftsführungen, ehrenamtlichen Aufsichtsräten und Gesellschaftervertretern folgten der Einladung der Beteiligungsgesellschaft des Bistums Essens mbH in die Zeche Nactigall in Witten. Unter dem Titel „AufSicht 2017“ informierten Experten über neue gesetzliche Vorgaben in der Altenhilfe. Ein reger Austausch erfolgte zum praktischen Umgang mit dem „Bürokratiemonster“. ☞



KAMPF DEM BÜROKRATIEMONSTER

Treffen unter Tage

Foto: Achim Pohl

AUF DER STRASSE

leben - auf der Straße sterben? Das soll nicht geschehen. Deswegen thematisierte der Diözesantag Hospiz die Bedürfnisse schwerstkranker und sterbender wohnungsloser Menschen.

**DIÖZESANTAG HOSPIZ 2017**

Zum Leben zu wenig, zum Sterben auch?

Die Bedürfnisse schwerstkranker und sterbender wohnungsloser Menschen standen bisher kaum im Blickfeld der Hospizarbeit und Palliativversorgung. Anders beim Diözesantag Hospiz 2017, der armutssensibles Handeln als hospizliche Aufgabe zum Thema hatte.

Bislang gibt es nur relativ wenige Kooperationen zwischen Wohnungslosenhilfe und Hospiz- und Palliativdiensten. Allerdings zeigen existierende Projekte, dass eine solche Zusammenarbeit gewinnbringend für alle Seiten gestaltet werden kann. So beschreiben und fordern es auch die Handlungsempfehlungen zur „Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland“. Der Diözesantag Hospiz 2017 stellte sich dieser Problematik.

So wurden konzeptionelle Grundlagen und Anforderungen für die Begleitung von armen und sehr armen

Menschen am Lebensende vorgestellt. Darüber hinaus standen Projekte im Mittelpunkt, die den Weg der Vernetzung von Wohnungslosenhilfe und Hospiz schon jetzt gehen. Beispielsweise das NOTEL in Köln, eine Not- schlafstelle mit Krankenzimmern für obdachlose Drogenabhängige, die der Diözesan-Caritaspfarrer Matthias

Schnegg den 300 ehrenamtlichen Hospizmitarbeiterinnen und -mitarbeitern vorstellte. Schnegg: „In den Krankenzimmern ‚Kosmidion‘ des NOTELS zu sterben ist ein würdigerer Ort als auf der Straße, im Gebüsch oder im Parkhaus.“ Die Not- schlafstelle verfügt derzeit über sechs solcher Krankenzimmer. Die Auslastung sei sehr hoch.

Ziel des Diözesantags Hospiz war es, das Bewusstsein für ein armutssensibles Handeln in diesem Bereich zu schärfen. Das Erzbistum Köln und sein Diözesan-Caritasverband wollen die Betreuung schwerstkranker und sterbender Wohnungsloser verbessern. Viele Hospizdienste seien hier schon auf dem Weg, so Dr. Andrea Schaeffer von der Caritas. Auch der Beauftragte für die Hospiz-Seelsorge im Erzbistum Köln, Ulrich Fink, erhoffte sich von dem Studientag einen Anstoß, „sensibel hinzuschauen und in der Zukunft mehr Maßnahmen umzusetzen für diese spezielle Zielgruppe“.

➤ www.charta-zur-betreuung-sterbender.de

➤ www.notel-koeln.de

In einer Not- schlafstelle zu sterben ist ein würdigerer Ort als auf der Straße, im Gebüsch oder im Parkhaus.

IN VIA KÖLN

Tag der Bahnhofsmission

„Hoffnung geben, wo Menschen leben“, lautete das bundesweite Motto zum diesjährigen Tag der Bahnhofsmission, an dem die bundesweit mehr als 70 kirchlichen Hilfeinrichtungen an den Bahnhöfen über ihre Arbeit informierten. Viele Gäste der Bahnhofsmissionen benötigen Unterstützung: 50 Prozent leben von einem Einkommen erheblich unter der Armutsgrenze, fast jeder Vierte hat keine eigene Wohnung.

Der Mann, der auf dem Bahnsteig mit seiner Taschenlampe in den Mülleimer leuchtet auf der Suche nach Pfandflaschen ... oder die Frau, die in abgerissener Kleidung lamentierend in der Bahnhofshalle steht - beide gehören zur Lebenswirklichkeit deutscher Bahnhöfe. An wenigen Orten kommen sich Menschen aus der Mitte der Gesellschaft und benachteiligte Menschen so nah wie am Bahnhof. Trotzdem bleibt der persönliche Kontakt, die menschliche Begegnung, die Ausnahme. Die Bahnhofsmissionen sind wichtige Anlaufstellen, nicht nur für Reisende mit Assistenzbedarf, sondern in steigendem Maß auch für sozial benachteiligte Menschen. Ermöglicht wird die Ar-



UNTER DEM MOTTO „Willkommen an ALLE - für ein buntes, soziales, friedliches Miteinander“ lud IN VIA zum Tag der Bahnhofsmission in die C-Passage des Kölner Hauptbahnhofs ein. Darüber hinaus wurden Bilder der Ausstellung „Der lange Weg - vom Aufbrechen und Ankommen“ gezeigt.



beit der Bahnhofsmission unter anderem durch das beeindruckende Engagement von bundesweit über 2000 ehrenamtlich Engagierten. 

Corinna Rindle,
Leiterin der Kölner Bahnhofsmission
 corinna.rindle@invia-koeln.de
 www.invia-koeln.de



20 JAHRE KÖLSCH HÄTZ

Hilfe und Stabilität in den Stadtteilen

Seit 1997 engagieren sich Kölnerinnen und Kölner in der Kölsch-Hätz-Nachbarschaftshilfe. Ziel ist es, Begegnungen zwischen Menschen im Stadtteil zu fördern, um so Einsamkeit und Isolation entgegenzuwirken. Nach Anfängen in den Stadtteilen Weidenpesch, Niehl, Mauenheim ist Kölsch Hätz inzwischen in 27 „Veedeln“ aktiv. Jedes Jahr leisten 600 Engagierte 53000 Ehrenamtsstunden, das sind Tausende Spaziergänge, Besuche, Hunderte Brettspielpartien. Dabei



werden sie professionell geschult und begleitet. Träger der Kölsch-Hätz-Nachbarschaftshilfe sind die katholischen und evangelischen Kirchengemeinden der Stadtteile sowie der Caritasverband für die Stadt Köln und das Diakonische Werk des Evangelischen Kirchenverbandes Köln und Region. Die Nachbarschaftsinitiative lebt von Spenden und Stiftungsgeldern. 
 www.koelschhaetz.de
Online-Spenden: www.caritas-koeln.de

← aktiv in 27 „Veedeln“

CARITAS BONN – AUSGEZEICHNET

Sonderpreis für „die lebende bibliothek“



Zum zweiten Mal hat Kulturstatsministerin Monika Grütters Integrationsprojekte mit dem Sonderpreis „Kultur öffnet Welten“ ausgezeichnet. Mit dabei: „die lebende bibliothek“, ein Integrationsprojekt der Caritas Bonn, das für den Sonderpreis nominiert wurde. „Es gab sehr viele interessante Projekte“, erklärt Sabine Kern, die Projektleiterin der „lebenden bibliothek“. „Auch wenn wir keinen der drei Hauptpreise erhalten konnten, sind wir sehr froh, mit der ‚lebenden bibliothek‘ zu den Top Ten zu gehören, die für den Preis nominiert wurden. Das gibt einen Motivationschub, und die Projektprämie von 2500 Euro hilft uns, die ‚bibliothek‘ weiterzuentwickeln.“



Foto: Diözesan-Caritasverband

Kennenlernen gegen Vorurteile

Das Konzept der „lebenden bibliothek“ ist schnell erklärt: Wie in einer klassischen Bibliothek leihen sich Menschen für die Dauer von 30 Minuten ein Buch aus und lesen es. Nur dass in diesem Fall die Bücher echte Menschen sind und das Lesen hier ein Gespräch unter vier Augen bedeutet. Dabei sind Menschen unterschiedlichster Herkunft, Religion und Geschichte, mit unterschiedlichen Beru-

IN DER „LEBENDEN BIBLIOTHEK“ kommen Menschen zusammen und ins Gespräch, die sich sonst nie begegnen würden.

fen, Hobbys und Weltanschauungen. Menschen, die im Alltag oft unter Stereotypen und Vorurteilen zu leiden haben, stellen sich für die Veranstaltung als Buch und somit den Fragen der Teilnehmenden zur Verfügung. Im Dialog gibt es so authentisches Erfahrungs-

wissen aus erster Hand, das Vorbehalte gegen Personengruppen abbauen helfen will. Vorurteile verschwinden dadurch, dass sich Menschen begegnen, die sich im Alltag sonst nie begegnen würden. ◀

➔ www.dielebendebibliothek.de

MENSCHEN IN DER CARITAS

EHRENZEICHEN IN GOLD

Goldene Ehrennadeln erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas:



Birgit Schmalenberg für langjähriges berufliches Engagement im Sozialdienst Katholischer Frauen und Männer für den Rhein-Erft-Kreis e. V. ◀

Marianne Kaschner, Andrea Kurnia, Ewa Pilz, Monika Randerath und **Mesut Barack**, alle für mehr als ein Vierteljahrhundert berufliches Engagement im Caritas-Altenzentrum St. Josef-Elisabeth in Köln ◀

Christa Abts für 25-jährige Geschäftsführung im Caritasverband Altenkirchen e. V. ◀

Pater Ulrich Behlau für langes und segensreiches Wirken in der Fachklinik Gut Zissendorf in Hennef (Sieg) ◀

Enriqueta Eichhorn, Teresa Schmidtke, Maria Schulte, alle für langjähriges ehrenamtliches Engagement im Caritasverband Wuppertal/Solingen ◀

Friedhelm Krüger für drei Jahrzehnte engagierte Mitarbeit im CJG St. Ansgar in Hennef-Happerschoß ◀

DIÖZESAN-CARITASVERBAND

Offener Ganztag: bessere Ressourcen nötig

Rund 280 Schulen im Erzbistum Köln bieten pädagogische Arbeit in der Offenen Ganztagschule (OGS) in katholischer Trägerschaft an - doch von gleichen Bedingungen ist das Betreuungsangebot weit entfernt. Schuld ist die Finanzierung: Die Landesmittel reichen nicht aus, zudem hängt der Anteil der Kommunen von deren Finanzkraft ab. Auf einer Tagung diskutierten jetzt Mitarbeitende der Caritas, des Bildungswerks und der Jugendseelsorge im Erzbistum Köln, wie die Rah-

menbedingungen verbessert werden können. Eingebettet war die Veranstaltung in die Kampagne „Gute OGS darf keine Glückssache sein!“ der Freien Wohlfahrtspflege NRW. Die hat ausgerechnet, dass der absolute Mindestbedarf für einen OGS-Platz jährlich bei 3 200 Euro liegt, derzeit fördert das Land jeden Platz aber nur mit knapp über 1400 Euro. ◀



← gemeinsame Kampagne der Wohlfahrtsverbände

FACHTAG FÜR EHRENAMTLICHE

Ziel: zufriedene Patienten!

Laut Paragraf 5 des nordrhein-westfälischen Krankenhausgesetzes „trifft der Krankenhausträger Vorkehrungen für die Entgegennahme und Bearbeitung von Patientenbeschwerden durch eine unabhängige Stelle, die mit allgemein anerkannten Einrichtungen der Gesundheitsvorsorge und des Patientenschutzes sowie der Selbsthilfe eng zusammenarbeiten soll“. Konkret sind das ehrenamtlich Engagierte, denen das Wohl der Patienten am Herzen liegt. Für diese Patientenfürsprecherinnen und -fürsprecher in katholischen Krankenhäusern im Erzbistum Köln veranstaltete der Diözesan-Caritasverband jüngst einen Fachtag, der auf großes Interesse und viel Resonanz stieß. Unabhängig, vertrauenswürdig und mit viel Lebenserfahrung helfen sie, wann immer es hakt: ob beim Essen, bei der Hygiene oder beim Umgangston auf der Station. ◀

✉ info@caritasnet.de

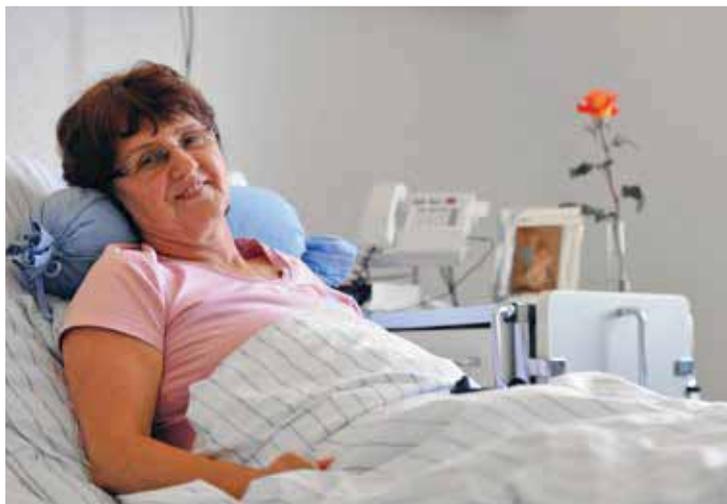


Foto: Pedro Citoller

CARITASVERBAND METTMANN

Workshop für Geflüchtete: „Banking“

Was ist eigentlich der Unterschied zwischen einer Überweisung und einer Lastschrift? Welche zusätzlichen Kosten entstehen beim Führen eines Bankkontos? Fragen, die sich viele Menschen stellen. Da wundert es wenig, dass Menschen, die in Deutschland Asyl suchen und vielfach aus Ländern der Dritten Welt kommen, großes Interesse haben, über das Bankwesen in Deutschland informiert zu werden. Zumal die Stadt Haan die monatliche Scheckaus-

gabe für die Geflüchteten durch Überweisungen ersetzt hat. Somit ist es für alle Pflicht, ein eigenes Konto zu führen. So war die Idee eines Workshops zum Thema „Kontoführung“ geboren und wurde in den Schulungsräumen des Caritasverbandes Mettmann umgesetzt. Viele Fragen konnten geklärt werden: Wo kann ich die Kontokarte überall einsetzen? Wie bezahle ich im Internet? Was bedeuten IBAN und BIC? Weitere Termine sind in Planung. ◀

◀ www.caritas-mettmann.de

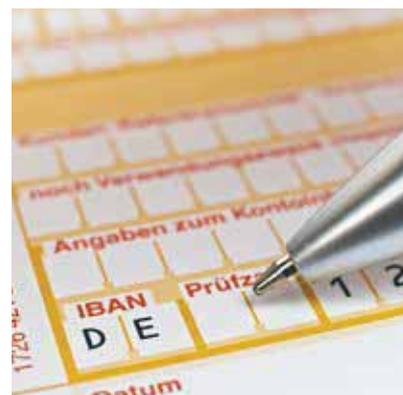


Foto: Stockfotos-MG - Fotolia

SPIELERISCH lernen Flüchtlingskinder die deutsche Sprache. Kinder, das beobachten die Erzieherinnen und Erzieher allerorten, gehen unbefangen miteinander um, kennen noch keine Vorurteile. So werden die Kinder schon in der Kita auf unsere vielfältige Gesellschaft vorbereitet.



FLÜCHTLINGSKINDER IN KITA

Bereichert und weitergebracht

Bunt und einträchtig stehen die Ordner von Leonie, Alessandro, Fahrje, Fleur und Leyla nebeneinander auf dem weißen Regalbrett. Wären da nicht die eher ungewohnten Vornamen der Kinder auf den Rückenschildern, man würde die Flüchtlingskinder nicht herausfinden.

Dabei sind es immerhin elf von 70 Kindern insgesamt, die Marina Hardt, Leiterin des Familienzentrums St. Anna in Dülmen, und ihre Kolleginnen betreuen. Eine Familie aus dem Kosovo ist gerade abgeschoben worden, zwei ihrer Kinder waren auch in St. Anna. „Wir wären traurig, wenn wir noch jemanden verlieren“, sagt Hardt.

Ein Satz, der die Erfahrungen mit Flüchtlingskindern gut ein Jahr nach dem Zuzug vieler Familien gut zusammenfasst. Einfach war es nicht, als in kürzester Zeit so viele neue Kinder fremder Kultur und Sprache aufgenommen werden mussten. Aber auch Hardts Kollegin Sabrina Nikolaus (28) bestätigt: „Das hat uns bereichert und weitergebracht.“

Mehrfach hat Ludger Schulten im Diözesan-Caritasverband Münster Abfragen unter den gut 700 katholischen Kitas im nordrhein-westfälischen Teil des Bistums gestartet. Auch wenn nicht alle geantwortet haben, zeigt sich der deutliche Anstieg seit Herbst 2015. Hatte im März 2015 eine Minderheit von 76 Einrichtungen 220 Kinder aufgenommen, waren es in der jüngsten Erhebung 854 in 249 Kitas. Schulten geht angesichts einer gewissen Dunkelziffer von tatsächlich weit über 1000 Kindern aus.

Kitas wie St. Anna haben ein Dutzend neue Kinder aus fernen Ländern in ihre Gruppen integriert, weil gerade Plätze frei waren. Andere wie St. Josef in Ahaus nur drei. Dort betont Marita Leuders, dass streng nach Alter vorgegangen wird. Ein Unterschied zwischen deutschen Kindern und denen „mit Fluchterfahrung“ wird weder hier noch dort gemacht.

Bei drei von 82 Kindern in St. Josef ist der Anteil eher gering, insgesamt haben die fünf Einrichtungen des Kitaverbundes St. Mariä Himmelfahrt acht Kinder aufgenommen. Als vorteilhaft hat sich erwiesen, dass die Flüchtlingskinder schon ab August 2015 in einem Projekt in Zusammenarbeit mit dem Berufskolleg Canisiusstift und Migrationshelfern an einem Nachmittag in der Woche die Kita kennenlernen konnten.

Die Sorge, dass manche Kinder traumatisiert ankommen und sich entsprechend verhalten, war schnell zerstreut. „Die Kinder kommen und strahlen. Die sind einfach glücklich, da zu sein“, sagt Marita Leuders. Die Erzieherinnen hatten sich so weit wie möglich auf Traumatisierungen vorbereitet. Weiterhin gebe es einen engen Kontakt mit der Ehe- und Familienberatungsstelle und der Caritas Ahaus-Vreden, berichtet Verbundleiterin Jutta Brüggemann: „Es ist wichtig, dass wir dafür sensibilisiert sind.“



.....
*»Die Kinder kommen
 und strahlen.«*

ANZEIGE



WANDEL IN STRUKTUR UND AUFGABE

Heimat und Zukunft

Heimat ist nicht automatisch für jeden der Wohn- oder Geburtsort. Es kann auch der Ort sein, an dem man sich wohlfühlt oder wo man hinmöchte. Heimat ist sehr persönlich und bedeutet für jeden etwas anderes. Darüber waren sich die Delegierten der rund 8000 ehrenamtlichen Caritas-Mitarbeiter in der Diözese Münster einig. Auf der Frühjahrskonferenz diskutierten sie die Caritas-Jahreskampagne „Zusammen sind wir Heimat.“ aus verschiedenen Blickwinkeln. Die ehrenamtliche Caritas steht derzeit vor einem Umbruch. Auch dieser Wandel in den Strukturen und Aufgaben war ein Schwerpunktthema auf der Diözesankonferenz. „Soziale und caritative Arbeit wird es in den Pfarreien auch in Zukunft geben. Nur eben nicht mehr in der heutigen Form“, beschreibt Lena Dirksmeier die in der Diskussion spürbare Aufbruchstimmung. ↻

➔ <http://bit.ly/2q7Y7UP>

INNOVATIONSFONDS

Anstöße für die Zukunft

Mit 450 000 Euro aus Kirchensteuermitteln stößt der Diözesan-Caritasverband Münster neue Entwicklungen in der sozialen Arbeit an und führt in den Vorjahren begonnene Projekte fort. Oft reichen schon relativ geringe Summen, sodass insgesamt 17 Projekte 2017 zum Zuge kommen. Schwerpunkte sind dabei neue Angebote in der Flüchtlingsarbeit, um zum Beispiel im Kreis Kleve eine psychosoziale Versorgungsstruktur für junge Flüchtlinge aufzubauen. Je 51 000 Euro sind dafür in diesem und im nächsten Jahr vorgesehen.

Mehrere Quartiersprojekte in Nordkirchen, Hamm-Heessen, Moers, Wesel und Bocholt stehen auf der Liste. An Ideen mangelt es den Verbänden und Einrichtungen vor Ort nicht. Die Palette reicht von „Jobmentoren im Doppelpack“ über Vermittlung von Flüchtlingen des Caritasverbandes Ahaus-Vreden bis zur ehrenamtlich gestützten Schuldnerberatung für Senioren des SkF Ibbenbüren. ↻

TELEGRAMM

BORKEN / COESFELD In Kooperation mit den Integrationsagenturen des Caritasverbandes Borken und des Deutschen Roten Kreuzes fördert die VR-Bank Westmünsterland Integrationsprojekte unter dem Titel „Vielfalt im Westmünsterland - wir machen den Weg frei“. Insgesamt stehen dafür 35 000 Euro bereit. ↻

katholisches Profil stärken →

MÜNSTER Mit dem „Human Resources Excellence Award“ ist die Projektgruppe „Christlich-Franziskanisches Profil“ des St. Franziskus-Hospitals in Münster ausgezeichnet worden. Die vor zwei Jahren gebildete Gruppe will abteilungsübergreifend auf der Grundlage des Leitbildes Maßnahmen entwickeln, um das Engagement der Mitarbeiter und deren Identifikation mit dem Haus zu stärken. Zudem soll der „Mehrwert“ eines katholischen Krankenhauses vor dem Hintergrund zunehmender Säkularisierung und ökonomischen Drucks deutlicher werden. ↻

RHEINE 90 Beschäftigte der Emstor-Werkstätten nutzten eine arbeitsbegleitende Schulung, um viele Fragen rund um Facebook & Co. loszuwerden. Wie hängen die verschiedenen Plattformen und Dienste zusammen, welche Gefahren lauern, und wie funktioniert das? Die Behindertenwerkstatt hatte dazu den Sozialpädagogen Tim Heescher als Experten eingeladen. Anhand von praktischen Beispielen wurden Antworten erarbeitet und Tipps gegeben. ↻

FACHTAG ZUR PALLIATIVPFLEGE

Leben und Sterben in Würde

PALLIATIVE
PFLEGE

Hilflos im Krankenhaus liegen. Abhängig sein von Geräten. Diese Vorstellung von ihrer letzten Lebensphase macht den meisten Menschen Angst. Fachkräfte und Ehrenamtliche in der Kranken-, Alten- und Hospizpflege stellten sich auf einem Fachtag im Diözesan-Caritasverband Münster dem mit Angst besetzten Thema.

Die Palliativmedizin will die verbleibenden Monate, Wochen und Tage für den Patienten so beschwerdefrei wie möglich gestalten. Eine hohe Lebensqualität und größtmögliche Selbstbestimmung sind das Ziel.

Starke Schmerzen, Übelkeit und Appetitlosigkeit sind häufige Beschwerden der Patienten. Weil die schweren Erkrankungen nicht mehr geheilt werden können, bildet die Linderung der Symptome den Kern der Behandlung, so Chefarzt Dr. Wolfgang Clasen im Herz-Jesu-Krankenhaus in Münster. Eine palliative Versorgung ist nicht nur stationär möglich, sondern auch ambulant in gewohnter Umgebung.

Clasen weiß, dass Beschwerden auch andere Ursachen als die eigentliche Erkrankung haben können. „Körperliche Symptome sind oft ein Spiegel psychischer Probleme“, ergänzt Enka Gläseker. Für die Professorin für Gesundheit und Soziale Arbeit an der Fachhochschule Münster ist die Palliativme-



EINEN EINBLICK in die Palliativmedizin gab Chefarzt Dr. Wolfgang Clasen vom Herz-Jesu-Krankenhaus der Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu von Hilstrup auf dem Fachtag der Caritas.

dizin eine ganzheitliche Behandlung, die auch psychische, soziale und spirituelle Probleme einschließt. Regelmäßige Kommunikation zwischen Ärzten, Patient und Angehörigen hilft, Ängste und Sorgen herauszufinden und letzte Wünsche zu erfüllen.

Die Diagnose einer unheilbaren Krankheit ist für Betroffene zunächst ein Schock, die Verarbeitung ein längerer Prozess. Das Team soll den Patienten „auffangen, aber kei-

ne falschen Hoffnungen machen“, so die Professorin. Alle Teamkollegen geben dem Patienten die Zusage auf ein würdevolles Leben und Sterben. „Der einzelne Mensch zählt bis zu seinem letzten Atemzug“, sagt Gläseker.

i In Münster gibt es zwei Hospize, das Palliativnetz, zudem Palliativstationen im Hiltruper Krankenhaus, in der Raphaelsklinik und im Franziskus-Hospital.

PROJEKTFÖRDERUNG

Behinderung muss Eltern nicht behindern

Dass Menschen mit einer Behinderung gute Eltern sein können, wird immer wieder bezweifelt. Aber mit entsprechender Unterstützung „funktioniert das Zusammenleben sehr gut“, sagt Birgit Feldkamp. Sie leitet ein Projekt des Kreis Caritasverbandes Coesfeld, in dem ein gemeinsamer Fachdienst „Begleitete Elternschaft - Hilfen aus einer Hand“ aufgebaut werden soll. Eng arbeitet hier die ambulante Erziehungshilfe mit den Kollegen des ambulant begleitenden Woh-

nens zusammen. Die Aktion Mensch fördert die Idee mit 84000 Euro. Bislang werden die Kinder häufig aus Familien mit behinderten Eltern herausgenommen. Durch die gute Kooperation ist es aber in Einzelfällen schon gelungen, dass sie zurückkehren konnten. An erster Stelle stehe dabei immer das Kindeswohl, betont Feldkamp. Hier wird auch mit den Jugendämtern eng zusammengearbeitet.

025 41 / 7205 4105

feldkamp@caritas-coesfeld.de



Foto: Judith Bomholt


 ARGUMENTE
STATT HASS

STRATEGIE GEGEN HETZE

Mit Fakten dagegenhalten

Insbesondere in der Flüchtlingsarbeit muss sich die Caritas Anfeindungen und Hasskommentaren in den sozialen Medien erwehren. Mit sachlichen, gut recherchierten Argumenten konsequent dagegenzuhalten, ist eine erfolgreiche Strategie. Günter Benning, Redakteur der Westfälischen Nachrichten in Münster, hat damit gute Erfahrungen gemacht und empfahl diesen Ansatz den Geschäftsführern und Vorständen der örtlichen Caritasverbände in der Diözese Münster auf ihrer Frühjahrstagung in Witten.

Die Hintergründe zum zunehmenden Populismus lieferte der emeritierte Politikwissenschaftler Prof. Dr. Wichard Woyke. In Europa gebe es diese Strömung schon seit den 80er-Jahren, in Deutschland habe es bisher an charismatischen Persönlichkeiten in diesem Feld gefehlt. Der zu rasche Wandel durch die Globalisierung habe zu einem Wert- und Orientierungsverlust geführt. ⚡



Foto: Harald Westbeid

LICHTBLICKE FÖRDERT

Streicheln und auf das Leben vorbereiten

Nicht nur von Schulleiter Norbert Heßling, sondern auch von Dutzenden von Kindern und ihren Eltern bekamen die Esel zur Eröffnung Streicheleinheiten. Mit einem Grillfest weihte die Kinderheilstätte Nordkirchen ihren neu gestalteten kleinen Zoo ein. Das feste Zuhause verdanken Esel & Co. der Landjugend in der Diözese Münster und der Aktion Lichtblicke. Die Landjugendlichen nahmen das Motto ihrer Aktion „Runter vom Sofa“ im Sommer 2015 wörtlich, starteten in vielen Orten Aktionen und trugen über 30 000 Euro zusammen, die über die Aktion Lichtblicke in die zum Caritasverband für die Diözese Münster gehörende Behinderteneinrichtung flossen. Der Streichelzoo ist allerdings nicht nur ein beliebtes Ziel für die Nordkirchener, sondern hat auch eine pädagogische Funktion. Hier lernen einige Schüler in der berufspraktischen Ausbildung Grundkenntnisse für ihr späteres Leben. ⚡

➔ www.kinderheilstaette.de

MENSCHEN IN DER CARITAS

ABSCHIED

Hildegard Frieling-Heipel, über drei Jahrzehnte im Caritasverband Bocholt tätig, ist in den Ruhestand gewechselt. 24 Jahre lang lenkte sie die Geschicke des Verbandes als Geschäftsführerin, zuvor leitete sie eine Mutter-Kind-Einrichtung. Künftig wird die Caritas Bocholt, die seit 1993 von 300 auf 700 Mitarbeiter gewachsen ist, von einem zweiköpfigen Vorstand geleitet. ⚡

UND NOCH EIN ABSCHIED

Die Alexianer in Münster verabschiedeten Chefarzt **Dr. Klaus Telger**. In 28 Jahren hat er unter anderem die Damian-Klinik, das Gerontopsychiatrische Zentrum und viele weitere

Pflege- und Therapieangebote für ältere, psychisch kranke Menschen aufgebaut. Was die Dienstzeit anbetrifft, ist **Maria Kube** noch länger dabei. Die 62-Jährige konnte ihr 40-jähriges Dienstjubiläum beim Sozialdienst katholischer Frauen in Münster feiern. Seit dem Anerkennungsjahr im Gertrudenhaus hat sie das Engagement für wohnungslose Frauen nicht losgelassen. Vor einigen Jahren übernahm sie als Geschäftsführerin die Verantwortung für weitere Arbeitsfelder des SkF Münster. ⚡

← großer Einsatz

EHRENZEICHEN IN GOLD

Agnes Maria Terhart (Heilig-Geist-Stiftung, Dülmen), **Eva-Maria Splett** (Gemeindecaritas, Münster), **Marianne Wasserscheid** und **Irmtraud Jagmann** (Caritas-Konferenz St. Bonifatius, Moers-Aserg), **Irmgard Heitkamp**, **Jutta-Käthe Krause**, **Margret Stoffers**, **Petra Strickling**, **Irmgard Strotmann** und **Andrea Villis** (Christophorus-Kliniken, Coesfeld), **Eleonore Meyer** (Caritas-Konferenz St. Reinholdis, Hörstel), **Katharina Albeck** (Caritas-Konferenz St. Anna, Rheinberg), **Angelika Gerhardy** (Raphaelsklinik, Münster), **Wilfriede Pracz** und **Heike Kiwitz** (St. Vinzenz-Hospital, Dinslaken) ⚡



ANZEIGE

BEKÄMPFUNG VON ARMUT

Armen Menschen ein Gesicht geben

Der Sonderfonds für spezifisch armutsorientierte Dienste des Erzbistums Paderborn schüttet unbürokratisch eine weitere Million Euro für caritative Projekte aus. Diese zeichnen sich durch Vielfalt und Innovation aus.

Mittel in Höhe von rund einer Million hat die Vergabekonferenz des Sonderfonds für spezifisch armutsorientierte Dienste der Caritas bewilligt. Dabei handelt es sich um Mittel des Erzbistums Paderborn, die in caritative Projekte fließen, für die es keine anderweitige Finanzierung

gibt. Gefördert werden Patenprojekte für Jugendliche in prekären Lebenssituationen, Begegnungsangebote für isoliert lebende Bedürftige oder konkrete materielle Hilfen zur Bekämpfung von Armut.

»Sobald das Existenzminimum von Betroffenen gesichert ist, verbessert sich auch deren Zugang zum gesellschaftlichen Leben.«

„Dabei wollen wir den Staat nicht aus seiner sozialen Verantwortung entlassen“, betont Christoph Eikenbusch vom Diözesan-Caritasverband Paderborn. „Manche Projekte helfen Menschen dabei, dass sie gesetzliche Ansprüche geltend machen können.“ Auch 25 Jahre nach der Veröffentlichung des ersten Armutsberichtes der Caritas habe sich wenig daran geändert, dass in der Gesellschaft ein viel

zu hoher Anteil von Menschen lebe, die Sozialleistungen beantragen könnten, dies aber aus Scham und Unwissenheit nicht täten. „Ins-

besondere diese ‚verdeckte Armut‘ führt dazu, dass Menschen an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden.“

Möglich ist die Förderung von armutsorientierten Diensten, weil das Erzbistum Paderborn Projektmittel von insgesamt sechs Millionen Euro bereitstellt. Dieser Sonderfonds ist dadurch gekennzeichnet, dass die Antragstellung nicht durch komplexe Förderrichtlinien von vornherein eingegrenzt wird. Vorgabe ist lediglich, dass es sich um ein armutsorientiertes Vorhaben handelt. „Die Vielfalt der Projekte wird dadurch gefördert. Vieles ist absolut innovativ“, so Eikenbusch. „Die Projekte geben armen Menschen konkret ein Gesicht und machen die Lebenssituation dieser Menschen erfahrbar.“

Seit 2014 gibt es diese Form der finanziellen Förderung. Aktuell profitieren davon über 50 Projekte. Viele Initiativen sind bereits abgeschlossen mit einer wichtigen Erkenntnis: „Sobald das Existenzminimum von Betroffenen gesichert ist, verbessert sich auch deren Zugang zum gesellschaftlichen Leben“, weiß Eikenbusch. Häufig werde zurückgemeldet, dass die Projekte Wirkungen auf die örtliche Sozialpolitik hätten. Auch Kirchengemeinden würden für das Thema Armut sensibilisiert. Eine wichtige Basis bilden die regelmäßig stattfindenden armutsorientierten Workshops, bei denen sich die Träger austauschen, ihre Ergebnisse vorstellen und Strategien entwickeln. Die wissenschaftliche Begleitung hat Prof. Dr. Martin Heidrich von der Kath. Hochschule in Münster übernommen. ↻

DER BEGRIFF ARMUT umfasst nicht nur materielle Bedürftigkeit allein, sondern auch eine umfassende (psycho)soziale Armut. Hierzu zählen Faktoren wie Ausgrenzung, Vereinsamung, Unterversorgung und existenzielle Lebenskrisen, z. B. am Lebensende oder nach dem Verlust von Angehörigen.



KRIEG IN SYRIEN

Medizinische Hilfe für Kamishli

In der nordsyrischen Stadt Kamishli ist mit Unterstützung des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn eine medizinische Ambulanz eingerichtet worden. Die Ambulanz, die mit 25000 Euro gefördert wurde, bietet kostenlose medizinische Hilfe für die Bevölkerung an. Das Projekt wird vom Assyrischen Komitee für humanitäre Hilfe und Entwicklung getragen.

Bei der offiziellen Eröffnung wurde der Diözesan-Caritasverband von Abouna Sameer Canoun, Priester der chaldäischen Gemeinde Kamishli, vertreten. Er freue sich, dass die Caritas ein weiteres Mal „zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle“ ein Zeichen gesetzt habe, sagte er. Der Leiter der Ambulanz, Dr. Furat Makdes, betonte, das Assyrische Komitee wolle Menschen dienen, und zwar ohne Unterschied. „Ob Christen, Muslime, Jesiden, Kurden oder Araber, wir alle sind Syrer.“ Die Ambulanz verfügt über vier Behandlungsräume. Mehrere Ärzte und medizinisches Personal engagieren sich in ihrer Freizeit insbesondere für die wachsende Zahl der Menschen, die sich eine Behandlung nicht leisten können.

Im syrischen Aleppo unterstützt der Diözesan-Caritasverband zudem Hilfsmaßnahmen einer Helfergruppe um die syrische Or-



Foto: Caritas

HILFE FÜR die Menschen in Aleppo und Kamishli: Der Diözesan-Caritasverband Paderborn unterstützt Schwester Annie Demerjian (links) und andere bei ihrem Einsatz für die Menschen in Syrien.

densschwester Annie Demerjian. „Der Strom wurde schon vor Jahren abgestellt“, berichtete sie bei einem Besuch mit ihrer Ordensoberin Sr. Helen Haigh im Februar in Paderborn. „85 Prozent der Menschen sind arbeitslos, die Wirtschaft ist zusammengebrochen. Und selbst wer Arbeit hat, verdient nicht genug, um sich versorgen zu können.“ Deshalb unterstützen Sr. Annie und ihre Helfer rund 1250 Fami-

lien mit Stromgutscheinen sowie rund 2000 Familien mit Lebensmittelgutscheinen. Der Diözesan-Caritasverband Paderborn förderte diese Hilfen sowie die Produktion und Verteilung von 7800 Anoraks im vergangenen Jahr mit 130000 Euro. ◀

Spendenkonto:

IBAN DE54 4726 0307 0000 0043 00

Stichwort: »Syrien«

TELEGRAMM

HERFORD/OLPE Bei der zweiten Verleihung des Transparenzpreises von Caritas und Diakonie in Berlin ist der Caritasverband für die Stadt und den Kreis Herford mit einem Sonderpreis ausgezeichnet worden. Obwohl ein eher kleiner Ortscaritasverband mit begrenzten Ressourcen, engagiere sich der Verband besonders für Transparenz, hieß es in der Begründung der Jury. Der Verband stelle offen und detailliert seine Leistungs-, Wirtschafts- und Personalentwicklung im Jahresbericht vor. Erstmals wurde zudem die Auszeichnung „Transparentes Unternehmen in

Caritas und Diakonie 2017“ verliehen. Damit wird eine gute Transparenz in gedruckten und online veröffentlichten Informationen gewürdigt. Auch hier gehört die Caritas Herford zu den ausgezeichneten Organisationen - wie auch der Caritasverband für den Kreis Olpe. ◀

OLPE Der Caritasverband Olpe hat in diesem Jahr zum fünften Mal in Folge den ersten Platz beim bundesweiten Wettbewerb „Beste Arbeitgeber Gesundheit & Soziales 2017“ in der Kategorie „Trägersgesellschaften“ erreicht. Die Auszeichnung würdigt eine besonders

attraktive und mitarbeiterfreundliche Unternehmenskultur. 700 Unternehmen aller Branchen und Größen nahmen teil. Bewertungsgrundlage war die ausführliche anonyme Befragung der Mitarbeiter zu zentralen Arbeitsplatzthemen wie Vertrauen in die Führungskräfte, Identifikation mit dem Unternehmen, berufliche Entwicklungsmöglichkeiten, Vergütung, Gesundheitsförderung und Work-Life-Balance. ◀





Foto: Markus Jonas

FÖRDERPREIS VON SKF UND SKM

Innovative Ideen prämiert

Das Projekt „Kirche in einem anderen Licht“ des SkF Hagen ist mit dem Innovations-Förderpreis der Sozialdienste katholischer Frauen (SkF) und Männer (SKM) im Erzbistum Paderborn ausgezeichnet worden. Den zweiten Platz belegte das Projekt „Der Mensch am Rand ist unsere Mitte“ des KSD Olpe, den dritten das Projekt „Spende dein Pfand“ des SKM Paderborn. Die Förderpreise werden alle zwei Jahre verliehen. Das Siegerprojekt erhält 3000 Euro, die zweit- und drittplatzierten Projekte jeweils 2500 Euro. ◀

MENSCHEN IN DER CARITAS

THOMAS GRIFFIG IM RUHESTAND

Nach 24 Jahren als Vorstand des Caritasverbandes Siegen-Wittgenstein und Geschäftsführer des SkF Siegen ist **Thomas Griffig** in den Ruhestand gegangen. Nachfolger wurde **Matthias Vitt**. Bei einem Festakt würdigte Diözesan-Caritasdirektor **Josef Lüttig** Griffig als einen „Kämpfer für die Bedürfnisse der Menschen in der Region Siegen-Wittgenstein“. Caritas sei seine Leidenschaft gewesen, sagte Lüttig und zollte ihm „Dankbarkeit und Respekt“. ◀

TRAUER UM FRANZ DREWES



Foto: Theologische Fakultät Paderborn

Der SKM - Kath. Verein für soziale Dienste in Paderborn trauert um seinen langjährigen Vorsitzenden **Dr. Franz Drewes**, der am 10. Februar im Alter von 87 Jahren verstarb. Fast

20 Jahre leitete Drewes die Geschicke des SKM als ehrenamtlicher Vorsitzender des Vorstandes. Nachdem er dieses Amt 2010 an seinen Nachfolger **Detlef Müller** übergeben hatte, wirkte er für den SKM als Ehrenvorsitzender weiter. Sein Einsatz wurde 2010 mit der Ehrennadel der Caritas in Gold ausgezeichnet. ◀

NACH 31 JAHREN IM RUHESTAND

Ferdi Lenze geht nach genau 31 Jahren als Geschäftsführer bzw. Vorstand des Caritasverbandes Meschede zum 31. August in den Ruhestand. Nachfolger ist **Peter Fuhrmanns**, der bereits seit 1. Mai als Vorstand in Meschede tätig ist. Die offizielle Verabschiedung von Ferdi Lenze findet am 21. September in der Mensa der Abtei Königsmünster in Meschede statt. ◀

ETHIKRAT VERABSCHIEDET VIER GRÜNDUNGSMITGLIEDER

Im zehnten Jahr seines Bestehens hat der Diözesane Ethikrat im Erzbistum Paderborn seinen Vorsitzenden und drei weitere Gründungsmitglieder verabschiedet. Domkapitular **Dr. Thomas Witt**, Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn, an den der Ethikrat angebunden ist, bedankte sich für die engagierte und profilierte Mitarbeit. Insbesondere würdigte er das Engagement von **Dr. Horst Luck-**

haupt vom St.-Johannes-Hospital in Dortmund, der dem Ethikrat seit dessen Gründung im Jahr 2007 als Vorsitzender zur Verfügung stand. Er habe seine Expertise als erfahrener Chefarzt sowie als kompetenter Ethiker eingebracht. „Das ist eine fruchtbare Mischung, die in dieser Form nicht häufig zu finden ist“, sagte Witt. Verabschiedet wurden zudem **Klaus Bathen**, Hauptgeschäftsführer der Katholischen St.-Johannes-Gesellschaft Dortmund, **Judith Brüggemann** vom St.-Marien-Hospital Hamm sowie **Dr. Gerhard Markus**, Paderborner Intensivmediziner im Ruhestand. ◀



Foto: Jürgen Sauer

Dank für zehn Jahre Engagement im Diözesanen Ethikrat: Diözesan-Caritasdirektor **Josef Lüttig** (r.), Geschäftsführer **Marius Menke** und Domkapitular **Dr. Thomas Witt** verabschiedeten **Klaus Bathen**, den Vorsitzenden **Dr. Horst Luckhaupt** und **Dr. Gerhard Markus** (v. l.). Es fehlt die ebenfalls verabschiedete **Judith Brüggemann**.

Neuer Rekord beim Paderborner Osterlauf: Trotz Nässe und Kälte nahmen am Karsamstag fast 60 sportbegeisterte Caritas-Mitarbeiter als „Team Caritas“ an den unterschiedlichen Wettbewerben des traditionsreichen Volkslaufes teil. Die Hälfte des Teams stellten Mitarbeiter des örtlichen Caritasverbandes Paderborn. Die übrigen Hobby-Läufer stammten vom organisierenden Diözesan-Caritasverband sowie aus den Caritasverbänden Lippe, Hamm, Meschede, Hagen, Herford, Brilon und Gütersloh. 📍



TRADITIONSREICHER VOLKSLAUF

**Team Caritas
gut im Rennen**

Foto: Klaus-Peter Semler



Foto: Markus Jonas

GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT

Benachteiligungen abbauen

Der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn will sich verstärkt für Geschlechtergerechtigkeit einsetzen. Gemeinsam mit den Caritasverbänden des Kreises Olpe sowie Hagen beteiligt er sich als Pilotregion am bundesweiten Projekt „Geschlecht. Gerecht gewinnt. Förderung einer geschlechtergerechten Organisationskultur in der Caritas“. Träger des Projektes, das in vier weiteren Regionen in Deutschland durchgeführt wird, ist der Deutsche Caritasverband.

„Das Projekt ist ein wichtiger und notwendiger Schritt zu mehr Geschlechtergerechtigkeit“, sagte Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig bei der Kick-off-Veranstaltung in Schwerte. Zwar seien 82 Prozent der rund 56000 Caritas-Mitarbeiter im Erzbistum Paderborn weiblich, doch seien Frauen auf der Führungsebene unterrepräsentiert. „Da ist Veränderung nötig. Teams arbeiten erfolgreicher, wenn wir Vielfalt fördern. Innovationen können dann besser sprudeln.“ 📍

FRÜHFÖRDERUNG UND KITA

Neue Chancen durch Zusammenarbeit

Offiziell gestartet ist das Projekt mit dem Titel „Teilhabechancen für Kinder mit einer (drohenden) Behinderung - Kooperation von Frühförderstellen und Kita stärken“. In der Katholischen Akademie Schwerte betonten Vertreter der Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) der Freien Wohlfahrtspflege NRW, wie wichtig dies für die Inklusion sei. Und Beate van Bentum vom federführenden Diözesan-Caritasverband Paderborn erklärte: „Der Titel ist zwar sperrig, aber am aussagekräftigsten.“

Bei dem auf drei Jahre angelegten landesweiten Projekt geht es um ein neues Miteinander von Frühförderung und Kindertagesstätten. „Wir wollen keine getrennten Welten“, forderte deshalb Norbert Killewald, Vorstand der beteiligten Stiftung Wohlfahrtspflege NRW. Und Rudolf Boll, Vorsitzender des Arbeitsausschusses Hilfen für Menschen mit Behinderung der LAG, ergänzte: „Wir brauchen eine gemeinsame Fachsprache.“ 📍

📍 www.teilhabe-verbessern.de



Foto: LAG Freie Wohlfahrtspflege/Polth

KÖLN

Werkstatt zur offenen Gesellschaft

Die Diskussionen im Web und der aktuelle Wahlkampf zeigen uns, wie wichtig es ist, die eigene Stimme zu erheben! Wir haben keine fertigen Lösungen in der Tasche, aber wir haben uns – wie ihr – in den letzten Monaten mit den Stärken einer offenen Gesellschaft beschäftigt. Wie wollen wir in Europa zusammenleben? Was brauchen Menschen, um gemeinsam eine offene und solidarische Gesellschaft zu schaffen? Gemeinsam wollen wir darüber beratschlagen und praktisch werden.

Eine Aktion der  young caritas in NRW

📅 13. und 14. Oktober 2017

📍 Café Walter, An der Bottmühle 13, 50678 Köln

🎯 Engagierte zwischen 18 und 30 Jahren

🗨️ Fachliche Inputs, Diskussionsrunden im Café, Poetry-Slam und interkulturelle Erfahrungen

➡️ www.youngcaritas.de/we-confer

WE.CONFER!



Foto: adam121 – Fotolia

KÖLN

Von der Kunst, ein christliches Unternehmen zu führen

Fachforum für Führungskräfte aus kirchlichen Organisationen und kirchliche Vertreter

Wie gestaltet man eine Unternehmenskultur christlich? Wie sichert und entwickelt man eine christliche Identität unter heutigen marktökonomischen Rahmenbedingungen? Was verstehen wir überhaupt unter einem christlichen Selbstverständnis? Welches Handwerkszeug und welche christliche Steuerungskompetenz braucht eine kirchliche Führungskraft?

Antworten erfolgen durch fachlichen Impuls, moderierten Austausch und konkrete Einblicke in Praxisbeispiele.

📅 5. September 2017

🕒 10.00 Uhr bis 16.00 Uhr

📍 Maternushaus

Kardinal-Frings-Str. 1, 50668 Köln

➡️ www.fachforum.Koelner-Tagung.de

SIEGBURG

Barcamp Soziale Arbeit

Soziale Arbeit unterliegt stetigen Veränderungen. Welche Auswirkungen haben gesellschaftliche Veränderungen und Erwartungen, zum Beispiel der digitale Wandel, in der Pflege, Jugendhilfe und Wohnungslosenarbeit? Wie nimmt der Gesetzgeber Einfluss? Wo stehen die Verbände und Institutionen? Und welchen Einfluss haben digitale Medien auf die tägliche Arbeit?

Info: Ein Barcamp ist eine grundsätzlich für alle offene Art von Konferenz, bei der die Teilnehmenden gleichzeitig Akteure sind. Erst am Veranstaltungstag werden vor Ort Sessions angeboten und über einen gemeinsam erstellten Zeitplan organisiert.

📅 25. und 26. August 2017

🕒 13.00 Uhr bis 16.30 Uhr

📍 Katholisch-Soziales Institut
Bergstraße 26, 53721 Siegburg

🎯 Haupt- und Ehrenamtliche in der sozialen Arbeit und alle Interessierten

€ 60,- Euro (ermäßigt: 20,- Euro)

➡️ <https://bonn.camp/sozialearbeit/>



Foto: Caritas

NÄCHSTE AUSGABE CARITAS IN NRW

Thema: Junges Engagement

„Heute schon die Welt verändert?“ Das solidarische Engagement junger Menschen in der Caritas ist beispielgebend und beeindruckend: „young-caritas“ ist zur Kultmarke geworden. Doch was motiviert die jungen Menschen? Wie funktioniert „youngcaritas“? Was machen die anders als „old caritas“? Und anderswo die „Jugendcaritas“? Welche Erfolgsfaktoren führen zu nachhaltiger Wirkung?

Ein Themenheft, das von und mit jungen Menschen geplant und realisiert wird.

Erscheinungstermin: 1. Oktober 2017

NÄCHSTE
AUSGABE

ANZEIGE

ANZEIGE